Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 295. Sonnabend, den 17. Dezember 1898. 5. Jahrgang.

Hierzu zwei Beilagen.

Weltpolitik und Proletariat.

Pv. Bekanntlich hat selbst der deutsche Reichstag anerkennen müssen, daß es eine Weltpolitik giebt. Das hat dann dem deutschen Volke auf einen Schlag eine Milliarde gekostet; die Bewilligung der Marinevorlage. Denn der deutsche Reichstag kennt als Weltpolitik nur das, was ihm die deutsch-preußische Regierung als solche darbietet: die gepanzerte Faust zu Wasser und zu Lande; Expeditionen, um „das Ansehen der deutschen Flagge zu heben“, sind ein sehr kostspieliges Vergnügen, das vom deutschen Volke noch mit mancher Milliarde wird bezahlt werden müssen. Schon deshalb heißt es die Augen offen halten. Es handelt sich in der Weltpolitik aber noch um wichtigere Dinge als um Ruhmesvermehrung. Man wirft gewöhnlich Weltpolitik mit Kolonialpolitik zusammen. Die Kolonien sind aber nur die äußersten Knotenpunkte der Weltpolitik, in denen sich die Interessen der einzelnen kapitalistischen Staaten kreuzen. In einer Anzahl kapitalistischer Industriestaaten hat die Kapitalanhäufung und der Bereicherungsprozeß einen derartigen Umfang erreicht, daß die ganze famose Wirthschaftsordnung unter der Ueberproduktion zusammenbrechen müßte, wenn nicht unverzüglich ein Abfluß für den durch Ausbeutung angesammelten und sich von Tag zu Tag in erschreckender Weise häufenden Reichtum nach irgend wohin außerhalb der Landesgrenzen geschaffen wird. So ist es in England, Deutschland, Frankreich, Belgien. Neben diesen drängen sich die Länder einer jüngeren kapitalistischen Entwickelung vor, die erst in den Kolonien die Mittel zu einer Machtentfaltung ihrer Industrien finden zu können glauben: Vereinigte Staaten von Amerika, Rußland, Japan, Italien, Oesterreich. So gerathen sie alle über- und durcheinander in jenen von uns so weit entfernten Erdstrichen in Ost- und Westasien, in Süd- und Nordwestafrika, in Zentral- und Südamerika. Die Arbeiter können diese Dinge nicht gleichgültig hinnehmen. Es ist ihr Gut, das Produkt ihrer harten Arbeit, das nach jenen weltfremden Ländern verschleudert wird, währenddem die Entbehrung an ihrem eigenen Mark und Bein zehrt. Die kolonialen Raubzüge werden mit ihrem Gelde bezahlt. Und kommt es zu Streit und Krieg, so ist es ihr Blut, das in Strömen vergossen werden wird. Obendrein hat jene wirthschaftliche und politische Wühlarbeit des Kapitals in den Kolonialgebieten zur unvermeidlichen Folge, daß eine neue Konkurrenz der heimischen Produktion geschaffen wird, und zwar nicht eine Konkurrenz der größeren Arbeitsleistungsfähigkeit und einer überlegenen Technik, sondern die Konkurrenz einer schrankenlosen Ausbeutung von Arbeitermassen, deren Leben und Gesundheit nichts zählt, und die sich haufenweise zu Tode hetzen lassen, ohne daß dieses unermeßliche Heer von Arbeitssklaven merklich abnimmt. Die europäischen Arbeiter können nicht früh genug sich gegen die drohenden Gefahren rüsten; jedenfalls muß die Entwickelung der Dinge genau Schritt auf Schritt verfolgt werden.

Aber man braucht die Weltpolitik nicht erst in Asien oder Afrika aufzusuchen. Sie ist in Europa selbst, sie ist überall — inmitten der nationalen Staaten selbst erwächst eine Entwicklung, die weit über die Staatsgrenzen hinausdringt und neue, weit größere politische Zusammenhänge schafft, in denen mit der Zeit die letzten Staatsverbände sich werden auflösen müssen. Das Kapital ist kosmopolitisch, d. s. es verwandelt die ganze Welt in ein einziges Ausbeutungsgebiet, ohne Unterschied des Vaterlandes, der Nation, der Rasse, der Religion, so sehr auch einzelne Unternehmergruppen ans gleichem Kapital für sich zu schlagen versuchen. Nicht nur, daß die Zahl der Länder mit entwickelter kapitalistischer Industrie sich mehrt — es werden auch die einzelnen kapitalistischen Länder in ihrer Produktion innig mit einander verflochten. So zeigt diese wundervoll vernünftige Gesellschaftsordnung auch diesen Widerspruch: daß die nationalen Industrien, die sich gegenseitig auf dem Weltmarkt so heftig befehden, sich zugleich in ihrem Kampfe gegen einander unterstützen. Wer ist der hauptsächlichste Konkurrent Deutschlands? England.

Und wer ist der hauptsächlichste Abnehmer Deutschlands? England. Und wer ist der hauptsächlichste Lieferant Deutschlands? England.

Ein Fünftel der gesammten deutschen Waarenausfuhr geht nach England. Ein Siebentel der gesammten deutschen Waarenausfuhr kommt aus England. So findet zwischen den Industriestaaten Europas ein Handelsverkehr statt, der sich auf viele tausende Millionen jährlich beläuft. Ganz West-Europa ist bereits ein einheitliches Wirthschaftsgebiet. Dementsprechend bilden sich internationale kapitalistische Unternehmungen heraus. Es giebt allein Eisen- und Stahlindustriewerke, Maschinenfabriken, Elektrizitätswerke, die in einer großen Zahl von Ländern mit ihrem Kapital engagirt sind. Doch ist ja vor allen Augen das größte Beispiel dieser Art: das Petroleum-Weltmonol. Aber mehr noch, als die Industrie ist der Geldmarkt international geworden, und die Krönung des Ganzen ist die Weltmacht der Börse. Die Börse ist jenes Ungeheuer, in dem alle wirthschaftlichen und politischen Fäden der kapitalistischen Weltherrschaft zusammenlaufen, in dessen Schuldknechtschaft alle Staaten stehen, das den zu Geld gewordenen Arbeitsfleiß der gesammten schaffenden und darbenden Menschheit zum Hazardspiel macht, alles auf den Kurszettel setzt, den Arbeitstag des Negersklaven, der mit 5 Pfennigen bezahlt wird, Fürstenkronen von Gottes Gnaden und selbst den Märtyrerschein der Kirchenheiligen, dem Hungersnoth und Kriegsrüstungen nur Gegenstände der Spekulationen sind, das aus der Politik der Regierungen wie aus anarchistischen Mordanschlägen für sich Nutzen zieht, ganze Länder verkauft und Völkerschaften vernichtet — das aber auch, weil es alles beeinflußt, selbst von allem beeinflußt wird und, obwohl es gewaltige Armeen in Bewegung zu setzen vermag, über eine Parlamentsrede, eine Zeitungsnotiz, ein unmotivirtes Gerücht in Aufruhr gerathen kann.

Kein Staat in Europa vermag mehr eine von den andern unabhängige Politik zu betreiben. Wird heute eine Militärvermehrung vom deutschen Reichstag beschlossen, so folgt morgen eine ähnliche in Frankreich, Rußland ꝛc. Werden neue Geschütze angeschafft, so wird sofort der gesammte Kreis der europäischen Staaten durchlaufen. Bereits ist auch schon die Marinepolitik zur Losung für ganz Europa geworden. Aber nicht nur in diesen Dingen der militärischen Konkurrenz ist es so. Das gesammte industrielle Festland Europas betreibt die gleiche Zollpolitik, seit 1879 steht es im Zeichen der Getreide- und sonstigen Lebensmittelzölle. Das ist kein Zufall, sondern liegt in den geschilderten wirthschaftlichen Zusammenhängen. Wird diese Politik heute in einem Staate durchbrochen, so müssen die anderen nachfolgen. Der parlamentarische Mittelstandsrummel — Hebung des Handwerks, Besteuerung der Waarenhäuser, Antisemitismus — durchläuft eine Reihe von Staaten. Selbst in dem politischen Verhalten des Staates zur Arbeiterklasse kann man für das ganze europäische Festland Zeiten einer reaktionären Hochfluth und eines Nachlassens des Polizeikriegs unterscheiden.

Das ist die Weltpolitik, vom Gesichtspunkte der sozialen Entwickelung aufgefaßt. Sie geräth in Europa in Konflikt mit der Staatengliederung. Europa leidet an Kleinstaaterei. Das ist das Erbübel dieser alten Civilisation, das sie in einen großen Nachtheil setzt gegenüber den mit ihr jetzt in Wettbewerb tretenden neuen Industriestaaten — Nordamerika und Rußland — die jedes für sich fast einen Welttheil umfaßt. Die Sonderorganisationen der europäischen Eisenbahnen und die Zollschranken, die noch zwischen den einzelnen Industriestaaten Europas bestehen, sind ein viel größeres Hinderniß für dessen industrielle Entwickelung, als die Halsstarrigkeit der Kaiserin Wittwe von China, gegen die man Panzerflotten hinausschickt. In Deutschland aber im besonderen legt der Umstand, daß der dynastische Streit in Lippe eine politische Bedeutung gewinnen konnte, ein beredtes Zeugniß dafür ab, wie wenig es noch ein einheitliches Reich ist. In Deutschland herrscht noch immer eine ungeheure Verwirrung und Desorganisation der Verwaltung und der Finanzwirthschaft. Aber das einzige Hinderniß einer wirklichen politischen Einigung Deutschlands sind wiederum nur die Interessen der einzelnen Fürstenhäuser. Unter diesen Umständen befürchten wir fast, daß die Weltgeschichte manchen deutschen Fürstenhäusern von Gottes Gnaden noch böse mitspielen könnte, wir bezweifeln aber sogar, ob sie auf die Dauer den Beifall der Geschäftsführer des Hauses Hohenzollern finden wird.

Im Zusammenhang mit dem Weltcharakter der Produktion und der Politik steht der Weltverkehr. Dieser und die Welt-Journalistik mit ihrer Organisation des Depeschendienstes bilden die Grundlagen einer öffentlichen Meinung der Welt. Dazu die Welt-Litteratur und die Tendenz eines gleichartigen Schulunterrichts in der ganzen Welt. Dieser Weltzusammenhang des geistigen Lebens der Völker hat sich bereits politische Geltung verschafft in der Weltpostunion und in dem Uebereinkommen über den Schutz des geistigen Eigenthums. Nichts von Bedeutung kann jetzt innerhalb der Grenzpfähle des einzelnen Staats passiren, das nicht sofort in alle Welt hinausgetragen wird. Der Russe in Moskau, der Kapländer, der Australier sind jetzt über die Vorgänge in Berlin schneller und besser unterrichtet, als es im Anfang dieses Jahrhunderts die Einwohner von Stuttgart oder München waren. Man bedenke z. B., wie jetzt die Affaire Dreyfus die Gemüther in der ganzen Welt bewegt. Schon fehlt es auch nicht an Versuchen der Regierungen, die öffentliche Meinung der Welt politisch zu verwerthen. Was anders war der Zweck der Friedenskundgebung des Zaren?

Den Sozialismus überrascht diese Entwickelung nicht. Sein Ziel war von Anfang an die brüderliche Einigung der gesammten Menschheit und die erste That der sozialrevolutionären Politik war der Ruf: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“ Nunmehr kann das Proletariat gar nicht mehr umhin, Weltpolitik zu treiben. Je mehr die kapitalistische Produktion international wird, desto mehr wird es auch der wirthschaftliche Kampf der Arbeiter. Um in dem einzelnen Parlament erfolgreich vorzugehen, muß man die internationalen Zusammenhänge der Politik kennen. Die Kenntniß der weltpolitischen Ereignisse — ob es nun Kolonialpolitik ist, diplomatische Verwickelungen der sogenannten auswärtigen Politik oder allgemeine Vorgänge des Staatslebens und der politischen Oeffentlichkeit — ist dem klassenbewußten Arbeiter unerläßlich, — er muß es aber auch verstehen, die Vorgänge im eigenen Lande in ihren internationalen Zusammenhängen zu fassen. Wir stellen uns zur Aufgabe, in den Tagesereignissen die Fäden der sich entwickelnden Weltpolitik zu verfolgen und die Politik der einzelnen Staaten vom Gesichtspunkte ihrer internationalen Zusammenhänge zu beleuchten. Um Weltpolitik zu betreiben, rüsten die Regierungen Panzerflotten, — das Rüstzeug der Sozialdemokratie ist — Aufklärung des Proletariats.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die sozialdemokratische Fraktion delegirte in die stehenden Kommissionen nachfolgende Mitglieder: Seniorenkonvent: Bebel und Singer; Budgetkommission: Bebel, Meister, Singer und Vollmar; Wahlprüfungs-Kommission: Auer und Antrick; Geschäftsordnungs-Kommission: Meister und Singer; Rechnungskommission: Blos und Wurm; Petitionskommission: Calwer, Rosenow, Tutzauer und Schwartz. Die Fraktion beschloß weiter, einen Antrag auf Abänderung des Strafgesetz-Paragraphen 316 betr. Gefährdung eines Eisenbahn-Zuges einzubringen, und zwar in der Richtung, daß neben der dort angedrohten Gefängniß- auch Geldstrafe zugelassen werde. Weiter sollen Amendements zu den bereits vorliegenden Anträgen bezüglich der lex Heinze und des groben Unfug-Paragraphen gestellt und gelegentlich der Berathung des Etats des Reichsamtes der Justiz auch die Art und Weise des Strafvollzuges gegenüber politischen Gefangenen wieder zur Sprache gebracht werden.

Strategie des Bürgerkrieges. In dem Generalstabsgebäude in Berlin giebt es offenbar eine Geheimabtheilung für den inneren Feind. Es liegen, so muß man vermuthen, nicht nur die Mobilmachungspläne für Kriege mit auswärtigen Mächten bereit, sondern auch solche, die beim Ausbruch eines Bürgerkrieges in Kraft treten sollen. In süddeutschen Blättern findet sich, nach dem „Vorwärts“, eine inhaltsreiche Wiedergabe eines preußischen kriegsministeriellen Geheimerlasses, der vor 2 Jahren ersonnen sein soll.

Es wird darin den Truppenkommandos der Befehl ertheilt, bei Aufruhr, Aufständen und dergl., überhaupt bei derartigen öffentlichen Vorkommnissen, „die einen revolutionären Charakter

anzunehmen scheinen", ohne weiteres **die als sozialistische Führer bekannten Persönlichkeiten vorläufig festzunehmen.** Dieser Erlaß trägt am Kopfe die Bezeichnung „Geheim" und folgende Unterschriften: Bronsart v. Schellendorf. Kriegsminister. v. Hahnke, Chef des Militärkabinets.

Diesen Geheimerlaß hat derselbe Kriegsminister unterzeichnet, der im Reichstag versicherte, eine Feuerspritze würde zur Niederhaltung von Tumulten ausreichen. Hier wird der Bürgerkrieg in aller Rücksichtslosigkeit antizipirt.

Wir sehen für heute davon ab, bemerkt treffend unser Centralorgan, die Gesetzmäßigkeit der befürworteten Maßregel zu prüfen, und begnügen uns, den ungeheuerlich provokatorischen Charakter dieser Geheimanweisung nicht zur Vermeidung, sondern zur Entfesselung eines Bürgerkrieges hervorzuheben. Der Erlaß steht gerade aus wie ein bismärckisches Rezept zur Herstellung einer Gelegenheit, das Kleinkalibrige spielen zu lassen, in Blut den unbesiegbaren Geist zu ertränken.

Denn wenn bei Vorkommnissen, „die einen revolutionären Charakter anzunehmen scheinen", also in irgend einem Augenblick stärkerer Volkserregung, die Führer, die allein fähig wären, die Massen friedlich zu beruhigen, verhaftet werden, auch wenn sie gar nicht an den bedrohlichen Vorkommnissen betheiligt sind, so heißt das die Gemüther aufstacheln, den Brand schüren, Exzesse provoziren. Dabei nehmen wir den — für uns, die wir die Disziplin der Massen kennen, undenkbaren — Fall an, daß einmal sich wirklich Unruhen politischer Natur ereignen. Aber die Wirkungen einer solchen Anweisung reichen weiter: Ganz unbedeutende, „parteilose" Unordnungen werden durch solches Vorgehen zu politischen Demonstrationen gewaltsam aufgepeitscht und die Vorkommnisse, „die einen revolutionären Charakter anzunehmen scheinen", werden künstlich erzeugt. Das ist die Propaganda der That, wie sie Sozialpolitiker vom Schlage Bismarck's erträumen: Die Einheit des kapitalistisch-junkerlichen Deutschlands soll durch Blut und Eisen zusammengeschweißt werden. Die jetzige Budgetdebatte dürfte schon Gelegenheit geben, sich mit dieser Strategie des Bürgerkrieges zu beschäftigen und zunächst die Regierung zu fragen, ob sie sich zu dem Erlaß bekennt. Der Militarismus ist, das zeigt sich immer mehr, gegen den inneren Feind gerichtet, und in jeder neuen Militärvorlage steckt eine Art Umsturzgesetz. (In der gestrigen Reichstagssitzung hat Bebel bereits den Erlaß zur Sprache gebracht. Wir verweisen deshalb besonders auf diesen Theil der Bebel'schen Rede. Red. d. L. V.)

So protzig wie diesmal ist man bei Beginn einer Reichstagssession noch niemals in Bezug auf eine Militärvorlage auf konservativer und nationalliberaler Seite von vorn herein aufgetreten. Die schüchternen Bemerkungen in der Zentrumspresse, daß diesmal die zweijährige Dienstzeit dauernd festgelegt werden müsse, werden zuerst in der „Natl. Korresp." und dann in der „Post" in einem scharfen Artikel bezeichnet als die ernste Gefahr eines Militärkonfliktes. — Der Reichstag hat darnach also in Bezug auf die Militärvorlage einfach Ordre zu pariren. Wer dies verlangt, kann nur darauf ausgehen noch mehr als einen bloßen Militärkonflikt herbeizuführen. Dergleichen Stimmen spekuliren, meint sehr richtig die „Freis. Zeitung", geradezu auf einen Staatsstreich. Denn daß im Falle der Reichstagsauflösung der Widerspruch der Regierung gegen dauernde Festlegung der zweijährigen Dienstzeit eine andere Reichstagsmehrheit ergeben wird, glauben doch die Herren selbst nicht. Auch die „Münch. Neuesten Nachr." erhalten eine Korrespondenz, daß von einer Kompensationspolitik bei der Militärvorlage durch dauernde Festlegung der zweijährigen Dienstzeit nicht die Rede sein könne. Dazu bemerkt das erwähnte regierungsfreundliche bayerische Blatt: „Beharrt die Regierung auf diesem Standpunkt, so schafft sie sich eine außerordentlich schwierige Lage." Nach der Schablone der „Nat. Korr." ereifert sich auch die „Köln. Ztg." gegen die Forderung in dem neuen Militärgesetz die zweijährige Dienstzeit dauernd festzulegen. — Reichstag werde hart!

Die Abtheilung des Börsen-Ausschusses für Waaren hat Mittwoch im Reichsamt des Innern über das vom Bundesrath gewünschte Gutachten berathen, ob der Terminhandel in Kammzug beizubehalten sei oder nicht. Mit einer Stimme Mehrheit entschied sich die Abtheilung dafür, dem Bundesrath die Abschaffung dieses Terminhandels zu empfehlen.

Das Zuckerkartell rückt näher. In der „Deutschen Zuckerindustrie" ist bereits unlängst behaupt worden, daß 300 von rund 400 Rohzuckerfabriken dem Syndikat beigetreten seien. Nach der „Magd. Zeitung" sind alle Raffinerien mit Ausnahme von zwei Firmen (F. Meyer in Tangermünde und der Zuckerraffinerie Danzig) dem Syndikat deutscher Zuckerraffinerien beigetreten. Wenn damit auch das Kartell zwischen den beiden Gruppen noch nicht perfekt ist, so gewinnt die Einigung doch an Wahrscheinlichkeit. Die nächste Folge wäre die weitere Vertheuerung des Inlandpreises.

Reichsarbeitsamt. Abg. Dr. Pachnicke hat mit Unterstützung der Freisinnigen Vereinigung den Antrag eingebracht, daß ein Reichsarbeitsamt errichtet werde, welchem die Untersuchung über die Lage der Arbeiter 2c. übertragen werden soll.

Wahlproteste. Gegen die Wahlen einer ganzen Reihe nationalliberaler Reichstagsabgeordneten sind Wahlproteste eingelaufen. So gegen Bassermann (Jena-Neustadt), Börner (Schwarzburg-Sondershausen), Depken (Rothenburg-Harburg), Dr. Endemann (Kassel), Faller (Donaueschingen), Fritz (Homburg-Kusel), Francken (Bochum), Franzius (Baden), Graßmann (Thorn-Graudenz), Dr. Hasse (Leipzig), Hilbk (Dortmund) und Sieg (Marienwerder).

Bei den Stadtverordnetenwahlen in Offenbach a. M. siegte die sozialdemokratische Liste mit 2443 gegen 1350 Stimmen. Die Wahl von 16 Sozialdemokraten ist gesichert.

In dem Heilbronner Krawallprozeß verneinten die Geschworenen den Aufruhr. Groß, Geiger und Heller wurden freigesprochen, sechs Angeklagte wurden wegen groben Unfugs mit 5 und 6 Wochen Haft bestraft, welche durch die Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurden. (Näherer Bericht folgt.)

Im Schutzgebiet Kiautschou ist zur Wahrnehmung der den deutschen Seemannsämtern übertragenen Geschäfte eine Behörde errichtet, welche die Bezeichnung „Kaiserliches Seemannsamt Kiautschou" führt. An seiner Spitze steht der Hafenkapitän.

Die Wahl des Herrn von Kardorff ist nach dem „Vorwärts" schwer bedroht. Herr v. Kardorff ist nur mit einer winzigen Stimmenmehrheit gewählt und es sind große Unregelmäßigkeiten vorgekommen.

Ein bescheidenes Mäuschen kriecht hervor aus den agrarischen Bergen, welche sich vor Beginn der Session aufgethan hatten. Die drei kriegslustigen Interpellationen sind zusammengeschrumpft auf eine bescheidene Anfrage darüber, ob die Regierung bereit sei, über die Ergebnisse ihrer Enquete in Bezug auf die Fleischtheuerung dem Reichstag Mittheilung zu machen. Diese Interpellation gelangte am Mitwoch Abend erst zur Vertheilung, also gerade zu einer Zeit, wo es von vornherein ausgeschlossen ist, sie noch vor Neujahr zur Verhandlung zu stellen.

Die Schraube ohne Ende. Die Kanonen- und Lafettenwerkstätten der Krupp'schen Fabrik erhielten dieser Tage den Besuch des Staatssekretärs v. Tirpitz. Wie man hört, sollen ihm auch neue Versuche im Geschützwesen vorgeführt worden sein; es wurden an den beiden Tagen große Schießübungen auf dem Werke vorgenommen.

Oesterreich-Ungarn.

Die Antisemiten im Wiener Gemeinderath üben dort einen unerhörten Terrorismus aus. In der Sitzung am Dienstag kam es wiederholt zu tumultarischen Szenen. Als Oberbürgermeister Lueger bekannt machte, jeder Redner müsse sich persönlich beim Schriftführer zum Worte melden, entspann sich eine längere Debatte über die Geschäftsordnung, die sich so stürmisch gestaltete, daß die Gemeinderäthe Förster, Brix und Mittler von der Dienstags- und den drei nächsten Sitzungen ausgeschlossen wurden. Förster und Mittler wollten sich nicht aus dem Saale entfernen und wurden durch den Amtsdiener aus dem Saale gebracht; Ersterer hinausgetragen, Letzterer hinausgeführt. Brix hatte den Saal bereits freiwillig verlassen.

Frankreich.

Das geheime Dossier macht Genosse Jaurès zum Gegenstande einer Erörterung in der „Pet. Republ.", indem er mit dem „Intransigeant" polemesirt, welcher das Märchen von dem Briefe Kaiser Wilhelm's an Dreyfus aufwärmte. Er nennt nach einem Telegramm der „Voss. Zeitung" diese Briefe einen Streich des Generalstabes und fährt dann fort:

„Die Kammer hat gut heulen, die Nationalisten haben gut das ekelhafteste Getöse entfesseln, der Minister hat gut sich hinter erheucheltem Unwillen verkriechen, eine hochernste Lebensfrage bleibt bestehen: die Generale haben das Recht, in der Presse, um sich zu retten, tückisch einen Lügenfeldzug zu führen, der Frankreichs Beziehungen zum Auslande stören kann. Natürlich weiß jeder vernünftige Mensch, daß dieser Brief eine blödsinnige Erfindung ist, da Herrscher nicht gewohnt sind, persönlich über Spionirangelegenheiten Briefe zu wechseln. Wenn der Generalstab diese dummen Papiere ernst genommen hat, so kann man nicht ohne Grauen daran denken, daß die Führung der Heere solchen Fachmännern anvertraut ist. Jedenfalls ist es unerhört, daß die Boisdeffre, Henry, du Paty de Clam derartige lächerliche und doch auch gefährliche Erfindungen in die Zeitungen einschmuggeln konnten, ohne daß ein Kriegsminister zum Rechten sah."

Sehr richtig! An weiteren Meldungen wäre nur zu verzeichnen, daß der Kassationshof außer Boisdeffre, Gonse und den Hauptmann Coignet vernahm.

Der „Ehrenmann" Esterhazy sendet dem Amsterdamer „Handelsblad" eine Zuschrift, in welcher er ankündigt, er beabsichtige, nach Newyork und dann nach Havanah zu gehen; er wolle jedoch noch in Amsterdam die Antwort des Pariser Kassationshofes auf seine Bitte um Vernehmung abwarten. Sobald er die Antwort erhalten habe, werde er vielleicht nach Paris abreisen.

Picquart sitzt noch immer in seiner Haft, da Zurlinden es abgelehnt hat, ihn zu entlassen. Die eifrigste Kämpferin für seine und Dreyfus Unschuld, die „Aurore", empfing ein in lateinischer Sprache abgefaßtes Huldigungstelegramm dänischer Studenten. Die Besucher der königlichen Hochschule von Kopehagen drücken darin ihre Bewunderung für Brisson und Picquart aus. Vor dem Kassationshofe erschien Dienstag Boisdeffre, zwecks seiner Vernehmung. Der Pariser Gemeinderath demonstrirte gegen die Regierung. Seine zuständige Kommission beschloß den Ankauf von 200 Exemplaren des strafgerichtlich verfolgten Buches von Gohier »L'Armée contre la Nation« (Die Armee gegen das Volk) für die städtischen Bibliotheken.

England

Ein politisches Ereigniß von großer Bedeutung hat sich in England vollzogen. Sir William Harcourt hat in einem an John Morley gerichteten Schreiben erklärt, daß er die Führerschaft der liberalen Partei niederlege. Er weist in dem Schreiben darauf hin, daß Lord Rosebery und er in der von ihnen nach dem Rücktritt Gladstone's einberufenen Parteiversammlung das vollkommene Festhalten an der Politik, die Gladstone's Vermächtniß bildete, verkündeten. Er erinnert daran, wie nach der Wahlniederlage von 1895 er und Morley die gesprengten Reihen der Liberalen gesammelt haben und der Regierung in der Angelegenheit der Unterrichtsbill eine bemerkenswerthe Niederlage bereiteten. „Unsere Erfolge", so fährt Harcourt fort, „waren der Loyalität und dem geeigneten Vorgehen der Partei zu verdanken. Nur wenn ein starker Geist herrscht, kann eine polische Partei etwas leisten. Eine Partei, die durch Gruppen, Streitigkeiten und persönliche Interessen gespalten ist, kann Niemand bereit sein, zu ihrer eigenen Ehre und zum Vortheil des Landes zu führen." — Die „Times" glaubt nicht, daß der Rücktritt Harcourt's eine große Aenderung in der politischen Lagen hervorrufen werde.

Lübeck und Nachbargebiete.

16. Dezember.

Achtung, Tabakarbeiter! Wegen Lohndifferenzen ist der Zuzug nach der Fabrik Rose u. Schweighoffer, gr. Petersgrube, streng fernzuhalten. Das Bureau befindet sich Lederstraße 3. Die Streikkommission.

Nachklänge von der Reichstagswahl. Im „Verein der Landbewohner" beschäftigte man sich, wie wir einem Berichte der „Eisenbahn-Zeitung" entnehmen, am Mittwoch mit der verflossenen Reichstagswahl. Danach hat die Kasse des Vereins, der sich bekanntlich für Herrn Lauenstein-Schönböken engagirte, für die Wahl als „Vorschuß" die Summe von — 329,10 Mk. geleistet. Außerdem sind noch von einem Mitgliede 49,31 Mk. gepumpt worden, die noch zurückgezahlt werden müssen. Herr von Huth wies auf die Wahl—erfolge hin (die zu finden allerdings große Phantasie erfordert, d. R.) und hob hervor, daß man größtmöglichste Sparsamkeit habe walten lassen. Die Kosten wurden sodann auf die Vereinskasse übernommen. Weiter stand ein Antrag auf Erhöhung der Vereinsbeiträge auf der Tagesordnung. Herr von Huth verwies auf die Opferwilligkeit der sozialdemokratischen Partei-Mitglieder und meinte, der Boden in der Stadt sei sehr günstig für die Bekämpfung des linksliberalen kapitalistischen Wirthschaftssystems. Dem gegenüber vertrat Herr Fick aus der agrarischen Hochburg Dissau die sehr vernünftige Ansicht, daß es aussichtslos sei, im Lübecker Wahlkreise je mit einem eigenen Kandidaten durchzudringen, worauf Herr Mannweiler-Lübeck die recht zwecklose Bemerkung machte, daß die Landleute es gewesen seien, die 1893 Dr. Heinrich den letzten Stoß gaben, der ihn in den Reichstag beförderte. Herr Burmeister aus Travemünde gab die bündige Erklärung ab, daß, wie die Travemünder gegen die Aufstellung eines eigenen Kandidaten gewesen seien, so seien sie auch jetzt gegen Bildung eines Wahlfonds. Auch Herr Würmer ans Albsfelde und andere Herren waren dagegen. Die Sache wurde schließlich vertagt. — Wir bemerken, daß u. E. die 838 Stimmen, welche Herr Lauenstein auf sich vereinigte, die ziffernmäßige Bestätigung des antisemitisch-zünftlerisch-agrarischen Fiaskos bilden. Daß freilich diese Richtung in der Stadt den Freisinnnigen und Nationalliberalen noch viel Wasser abgraben kann und wird, bezweifeln wir keine Minute. Die Sozialdemokratie jedoch wird durch ihre Agitation nicht berührt. Sie kann höchstens dabei profitiren.

„Die Zersplitterung der bürgerlichen Parteien" ist nach Ansicht der „Eisenb.-Ztg." die Ursache des großen Wahlsieges der Sozialdemokraten im Wahlkreise Lübeck. Jeder halbwegs praktische Politiker weiß, daß, wenn nur ein bürgerlicher Kandidat zur Wahl gestanden hätte, keine 7841 nichtsozialdemokratische Stimmen abgegeben wären.

= **Hochwassergefahr** drohte in der verflossenen Nacht unserer Stadt. Bereits Abends ertönten die üblichen Warnungsschüsse, denen noch mehrere in kurzem Abstande folgten. Obwohl der Wind nicht besonders stark war, stieg das Wasser der Trave doch auffallend rasch. Kurz nach Mitternacht waren bereits an den niedrig gelegenen, am meisten gefährdeten Stellen die Straßen überfluthet und das Wasser von Innen in die Häuser getreten. Glücklicherweise war damit auch der Höhepunkt erreicht; das Wasser begann bald zu sinken, sodaß die Anwohner außer der Mühe und Unruhe keinen weiteren Schaden zu beklagen haben.

Unser Seebad Travemünde erhielt am Mittwoch vom Bürgerausschuß recht ansehnliche Weihnachtsgeschenke. Es muß doch ein recht artiges Kind gewesen sein. Einstimmig wurde ein Antrag des Senates zur Mitgenehmigung der Bürgerschaft empfohlen, daß dem Finanzdepartement a) für die Verlängerung der Strandpromenade der Betrag von **88000** Mark, b) für die Herstellung von Zuführungswegen zur Strandpromenade und Bekiesung der um 10 Meter zu verbreiternden Kaiserallee **7800** Mark, c) für die Herrichtung des Friedrichshains **800** Mk. zur Verfügung gestellt werden. Verzinst und zurückgezahlt werden sollen diese Gelder durch die aus dem Verkaufe von Bauplätzen am Strande erzielten Einnahmen. Ebenso bereitwillig unterstützte der Bürgerausschuß einen weiteren Senatsantrag, welcher fordert, daß dem Finanzdepartement zur Herstellung des Geländes für eine Verbindungsstraße zwischen dem Stadtbahnhofe und dem neuen Strand-

bahnhofe an der westlichen Seite des Calvarienberges, sowie zur Aufforstung dieses Berges und zur Anlage angemessener Fußwege auf ihm **6500** Mk. zur Verfügung gestellt werden sollen. Auch diese Summe soll getilgt werden, wie die andern. Hat man sich somit recht spendabel gezeigt, so scheint man dafür auch eine Gegenforderung stellen zu wollen. Die „Lüb. Anz." schrieben am Mittwoch Abend, jedenfalls höheren Inspirationen folgend:

In Travemünde ist kürzlich auf's Neue eine Gemeinde-Vorsteher-Wahl vollzogen, und zwar ist derjenige Herr wiedergewählt, der vor einem halben Jahr die Wiederwahl wegen andauernder Kränklichkeit ablehnte Selbstredend handelt es sich bei dieser Wiederwahl um eine Persönlichkeit, welche sich allgemeinster Werthschätzung erfreut und der nirgends die gebührende Achtung versagt wird. Dennoch könnte mit Rücksicht auf die schon oben erwähnte Kränklichkeit **die Möglichkeit vorliegen, daß die vorgesetzte Behörde die beantragte Genehmigung versagt.** — Was dann? — Offenbar fehlt es in Travemünde an einer Persönlichkeit zur Wahrnehmung dieses Postens, sonst hätte man wohl kaum den vor einem halben Jahr wegen Kränklichkeit Ausgeschiedenen wieder gewählt. Da frägt es sich doch, ob es nicht rathsam ist, bei den sonst jetzt für Travemünde so günstigen Verhältnissen wieder einen Berufsbeamten zum Leiter der Geschäfte des Gemeindevorstandes einzusetzen. Damit wäre nebenbei das jetzt wohl kaum immerhin glatte Einvernehmen zwischen der Behörde für Travemünde und dem Gemeindevorstand erheblich verbessert, da schon der Schein der Vertretung einseitiger Interessen vermieden würde. Es wäre daher wohl der Vorschlag wegen Wiedereinführung eines Berufsbeamten für den Fall der Nichtbestätigung der jetzigen Gemeindevorstandswahl durch die Aufsichtsbehörde zu erwägen.

Wir glauben gerne, daß sich leicht Jemand findet, der es vorzieht, in Travemünde Erster zu sein, als in Lübeck im großen Haufen zu verschwinden. Dieser Ehrgeiz lebt seit Caesars Zeiten weiter. Ob's aber den Travemündern angenehm sein wird, sich von einem Berufsbeamten regieren zu lassen?

Dem Amtsblatt hat es eine große Freude verursacht, daß Herr v. Bülow im Reichstage die Köllereien als einen Ausfluß unserer Souveränität hinstellte, die wir von keiner Seite antasten lassen. Es sieht darin „eine kurze und knappe Antwort auf die Ausführungen einer deutschen Presse, die sich der Ausgewiesenen so bereitwillig angenommen hat." Bescheidenheit in eine Zier. Wir finden das System Köller nicht um einen Deut liebenswürdiger nach dieser Erklärung, wir wundern uns auch nicht darüber, daß die Aera Köller in den meerumschlungenen Landen manchem ehrlichen deutschen Politiker nachgerade das schon vergessene Wort „Mußpreußen" wieder mundgerecht macht. Der Schleswig-Holsteiner wird sich an hinterpommersche Gepflogenheiten ebenso wenig gewöhnen, wie er den dänischen Uebergriffen einst Geschmack abgewann. Noch einige Jahre diese Regierungsform, und der nordalbingische Partikularismus wird wieder in voller Blüthe stehen.

Der Bürgerausschuß genehmigte in seiner am Mittwoch stattgehabten Sitzung einen Senatsantrag, wonach dem am Marstallgefängniß angestellten Wärter Mohrmann 1025 Mk. Gehalt nachbezahlt werden sollen. Durch einen Irrthum war dem Betreffenden, welcher seit 1870 angestellt ist und 1893 in den Genuß des Höchstgehaltes von 1400 Mk. hätte kommen müssen, weniger ausgezahlt worden. — Die sozialdemokratische Fraktion hat beschlossen, im Reichstage beim Justizetat die Behandlung der politischen Gefangenen zur Sprache zu bringen. Hierbei wird dann hoffentlich auch der **Besoldungsverhältnisse der Gefängnißwärter** in geeigneter Weise gedacht. — Zur Mitgenehmigung der Bürgerschaft empfohlen wurde der Antrag, daß der Baudeputation für die Herstellung einer Gleisanlage am Bohlwerk des neuen Umladeplatzes am rechten Travenufer bei der Einsiedelfähre und einer provisorischen Rangirstation auf dem Staatslande unterhalb der Konstinstraße hinter den Kohlenplätzen der Betrag von 21 500 Mk., zur Verfügung gestellt werde. Sobald die Bürgerschaft dem obigen Antrage ihre Zustimmung ertheilt hat, wird der Senat der Lübeck-Büchener Eisenbahngesellschaft die Unterhaltung der provisorischen Anlage auferlegen, ihr auch eröffnen, daß wenn über die Anlage der endgültigen Rangirstation eine Entscheidung getroffen ist, die hierzu benöthigten definitiven Anlagen für Rechnung der Eisenbahnverwaltung auszuführen sind. Auch wird der Senat den Dispens dazu ertheilen, daß der bei der Rangirstation zu erbauende Lokomotivschuppen die Baufluchtlinie der Konstinstraße um etwas überschreitet.

Zur Affäre Oberberg. Ueber das letzte Schreiben des Vorstandes der Hanseatischen Versicherungsanstalt urtheilt das „Hamburger Echo":

„Die Art und Weise, wie der Vorstand der Hanseatischen Versicherungsanstalt begründete Beschwerden zu behandeln beliebt, scheint uns keineswegs eine besonders glückliche zu sein. Schließlich ist eine verständige Regelung des Heilstättenwesens nur möglich bei einem vernünftigen Zusammenwirken der Versicherungsanstalt und der Krankenkassen.

Vom Tage. In Haft geriethen ein Knecht, welcher verdächtig ist, einer in der Ziegelstraße wohnenden Wittwe 225 Mk. baares Geld, sowie einige Schmucksachen mittels Einbruchs gestohlen zu haben, **10** Bettler und 2 Trunkene. — Gestohlen wurde aus einem Hause in der Sandstraße ein Winterpaletot. Der Dieb hat denselben für 6 Mk. versetzt. Ferner in der gr. Petersgrube einem Fuhrmann eine silberne Uhr.

Die Tagesordnung der am Montag, den 19. Dezember, stattfindenden Bürgerschafts-Versammlung lautet: 1) Mittheilung des Senates; 2) Mittheilung des Berichtes der gemeinsamen Kommission, betreffend Errichtung eines Denkmals für weiland Sr. Majestät Kaiser Wilhelm I.; 3) Anträge des Senates, betreffend: 1. Erlaß eines neuen Gesetzes betr. das Gerichtsvollzieheramt; 2. Gebührentarife der Verwaltungsbehörden; 3. Regelung der Verhältnisse der Bureaugehülfen, sowie Abänderung des Beamtengesetzes und des Pensionsgesetzes; 4. Endgültige Anweisung vorschußweise angewiesener Ausgaben der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten und Verwendung des Restbestandes der Stadtgemeinde-Anleihen aus den Jahren 1893 und 1895; 5. Erweiterung der Kessel- und Maschinen-Anlage im städtischen Elektrizitätswerke; 6. Verlängerung der Strandpromenade in Travemünde; 7. Aufforstung des Calvarienberges in Travemünde.

Umfangreiche Neupflasterungen in Stadt und Vorstädten stehen in den nächsten Jahren bevor, wenn der Senat mit seinem Antrage durchdringt, wonach der der städtischen Pflasterungskasse alljährlich zuzuführende Betrag für die nächsten **4** Jahre um je **40 000 Mk.** und der der vorstädtischen Wegekasse alljährlich zuzuführende Betrag für die nächsten **5** Jahre um jährlich **20 000 Mk.** erhöht werden sollen. Die Kosten will der Senat decken durch eine evtl. bis zu $^{7}/_{10}$ des Einheitssatzes gehende Erhöhung der Grund- und Gebäudesteuer. Der Bürgerausschuß will sich die Sache vorläufig noch überlegen; er hat sie an eine fünfgliedrige Kommission verwiesen. Daß ein großes Bedürfniß nach umfassenden, gründlichen Neupflasterungen, vor Allem auch in den Arbeitervierteln, vorliegt, wird Jedermann zugeben. Hoffentlich bedenkt man Letztere recht ausgiebig. Die Ausarbeitung eines Gesetzentwurfes zur Herbeiführung eines beschleunigten Ausbaues der unregulirten Straßen der inneren Wegebezirke in den Vorstädten für den Verkehr und den Anbau unter angemessener Heranziehung der Anlieger zu den Kosten hat sich der Senat noch vorbehalten.

Schwartau. Der Männer-Gesangverein „Vorwärts" hält heute Freitag Abend in Lindners Hotel seine Generalversammlung ab. (s. Inf.)

Ploen. Gewerbegerichtliches. Eine ziemlich schwierige, nicht uninteressante Entschädigungsklage wurde in fünf kurz auf einander folgenden Sitzungen des hiesigen resp. des Eutiner Amtsgerichts verhandelt und Ende November vorläufig abgeschlossen. Der Maurermeister Bruhns von hier verlangte von den Maurern Lamprecht, Bünning und Giese einen Wochenlohn in Höhe von 21 Mk., da sie am 10. September ohne vorherige Kündigung die Arbeit eingestellt hätten, demnach dem B. nach § 124 b G.-O. diese Summe zustehe. Der Thatbestand ist folgender: Die Beklagten haben seit dem Herbst 1897 beim Kläger in Arbeit gestanden bei einem Stundenlohn von 35 Pfg. Bei der flotten Bauthätigkeit in diesem Jahre wurden die Maurer Harz und Lamprecht wiederholt um Lohnerhöhung vorstellig. Schließlich gelang es, einen Zuschlag zu erlangen von 2 Pfg. die Stunde durch Lamprecht. Kläger will dies mit dem ausdrücklichen Bemerken gethan haben, „solange die kontraktliche Schloßarbeit dauere." Ferner will Kläger sogar eine bestimmte Zeit — 8 Wochen — festgesetzt und Lamprecht beauftragt haben, die anderen Maurer davon in Kenntniß zu setzen. Vertreter des Klägers war der bekannte Rechtsanwalt Schow von hier, als Zeugen wurden vernommen Architekt Müller, Bauführer Wienkop und Maurerparlier Zabel. Sie sollten bekunden, daß Kläger nach den Thatsachen wirklich die Summe beanspruchen könne. Lamprecht wurde nun am 24. November in fünfter Verhandlung vom Amtsgericht Eutin zu Entschädigung und Kosten verurtheilt, weil eine kontraktliche Vereinbarung vorgelegen habe, Giese und Bünning dagegen wurden am 28. November vom hiesigen Amtsgericht freigesprochen, da sie die Lohnerhöhung hingenommen hätten, ohne von der zwischen Lamprecht und Bruhns getroffenen Vereinbarung etwas zu wissen. So der Sachverhalt. Hinzufügen wollen wir noch, daß man kaum für möglich halten sollte, daß hier am Orte noch Maurer überhaupt für den winzigen Lohn von 35 Pfg. pro Stunde arbeiten in einer so flotten Zeit, wo doch durchschnittlich ein Lohn von 40 Pfg. gezahlt wurde. Da ist es eben sehr zu beklagen, daß in solcher günstigen Zeit keine Organisationen existirten. Hier hätten erhebliche Vortheile für die Arbeiter erzielt werden können. Mögen die Ploener Arbeiter endlich aus dem Schlafe erwachen und sich freimachen von dem Einflusse der Hofluft, die hier weht, die das Bürgerthum reaktionär und die Arbeiter indifferent macht. Hinein in die Verbände! Das muß ihre Parole sein.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Allen Kollegen, die zu der reichlichen Unterstützung meiner Familie während meiner Krankheit beigetragen haben, meinen herzlichen Dank.

Heinr. Möller.

Frau **Maria Pott** in Fackenburg die herzlichsten Glückwünsche zu ihrem Wiegenfeste.
R. m.

Zu verm. zum 1. Jan. zwei Wohnung. im Preise von 270 resp. 300 Mark. Näheres in der Expedition d. Bl.

Ein guterh. Sportwagen mit Federn zu verkaufen Gr. Petersgrube 12, 1. Et.

Weihnachtsgeschenk.
2 neue Puffs billig zu verkaufen.
Paul Salay, Tapezier, Gr. Petersgrube 12.

1 Puppenstube mit Mobilien billig
Hundestraße 47.

Ein neuerb. Haus mit 3 Wohnungen, à 3 Zimmer u. Zubehör v. Holstenthor ist zu verk. Käufer wohnt fast frei. Anz. nach Uebereink. Näh. Warendorpstr. 9.

Zu verkaufen billig Knaben-Dreirad, Blumenkorb, Kohlenkasten Königstraße 58, part.

Kanarienhähne zu verkaufen
Tag und Lichtsänger
Elswigstraße 7 b, 2. Et.

Bratenschmalz Pfd. 40 Pf. **A. Schlie,** Mühlenstr. 20

Empfehlungs-Karten
liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.
Johannisstraße 50.

Höchste Zeit.

Wer noch **Puppen und Spiel-Waaren** zu **erstaunlich billigen** Preisen kaufen will, beeile sich, sein Bedarf zu decken bei

Paul Brinn & Co.

31 Breitestraße 31 Lübeck 31 Breitestraße 31.

Bringe allen Freunden und Bekannten mein
Rasir- u. Frisir-Geschäft
in freundliche Erinnerung Hochachtungsvoll
Heinr. Knaack, Fischergrube 90.

Grüne Erbsen, gelbe Erbsen, geschälte Erbsen, weisse Bohnen
frisch und gut brechend,
empfiehlt
F. Ausborn, Hundestraße 47.

Habe ein
junges, fettes Pferd
geschlachtet, wovon ich **Beefsteak,** und **Bratenstücke** bestens empfehle.
H. Rieck, Hüxstraße 42.

Meinen werthen Kunden sowie anderweitigen Gönnern die ergebene Anzeige, daß ich jetzt
Schönkampstraße 19
wohne. Ergebenst
Wilh. Venohr, Schuhmacher.

OscarDomnick&Co.
Weingrosshandlung.
Einzelverkauf: **Fischstraße 15.**
Sämmtliche
Weine und Spirituosen
in bester Qualität
zu den billigsten Preisen.
Ganz besonders machen wir auf unseren
Cognac
„Specialmarke"
zum Preise von **1,20 Mk.** pr. Flasche ohne Glas aufmerksam.
Sonntag bis 9 Uhr Abends geöffnet.

ff. Tafelbutter, stets frisch,
empfiehlt **Frommhagen,** Mühlenstraße 81.

Für wenig Geld
kauft man sämmtliche
Herren- u. Knaben-Garderoben
Gute Winterüberzieher
schon von 7.50 Mk. an. Marlesgrube 38.

Empfehle meinen Rasir-, Frisir- u. Haarschneide-Salon.
J. Heuer, Friseur, Königstraße 24.
Gute und saubere Bedienung zugesichert.

Stadttheater in Lübeck.
Sonnabend den 17. December:
König Heinrich IV.
Schauspiel in 5 Aufzügen von W. Shakespeare.
Sonntag, den 18. Dezember:
Große Doppelvorstellung zu einfachen Preisen.
Bartel Turaser.
Hierauf:
Gastspiel von Christel Rub.
Der kleine Lord.

Blumenthal's
Schuhwaaren-Fabrik

Kohlmarkt- und Sandstraßen-Ecke **Lübeck** Kohlmarkt- und Sandstraßen-Ecke

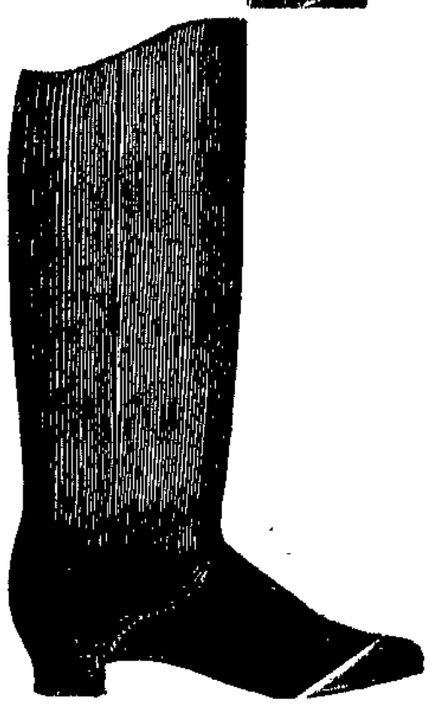
Weihnachts-Ausverkauf

nützlicher und wohlfeiler **Weihnachts-Geschenke** zu außerordentlich billigen Preisen.

Bereitwilligster Umtausch nach dem Feste.

Filz-pantoffel
Kinder 30 Pf.
Damen 35 Pf.
Herren 45 Pf.

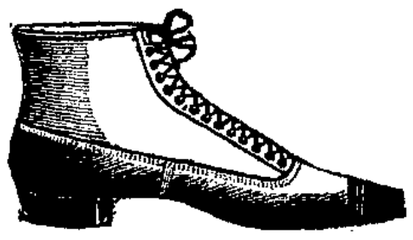
Damen-Hausschuhe
abgesteppt in verschiedenen Farben
nur 1,80 Mk.



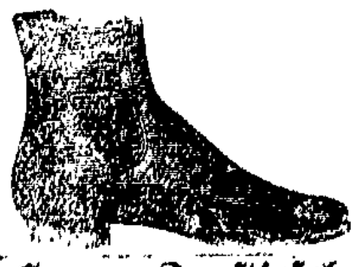
Stulpstiefel für Herren
12 Mk. und 14 Mk.
für Knaben
von 4,50 Mk. an.

Damen-Tanzschuhe
mit und ohne Spangen
1,80, 2,50, 3,50 bis 5 Mk.
Damen-Lackschuhe
3,50 bis 4,50 Mk.

Damen-Haus- u. Filzschuhe
von 1,50 an bis 5 Mk.

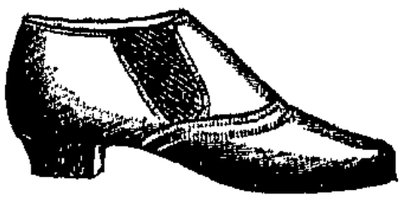


Knaben- und Herren-Schnürstiefel
6,50, 7,50, 9,00 Mk.



Herren-Zugstiefel
genagelt 5,50 Mk.

Extra starke Plüschpantoffel mit Ledersohlen
für Kinder und Damen
65, 70 Pf. und 1 Mk.



Herren-Zugschuhe
4,50 Mk.

Eleganter Herren-Zug- und Schnürschuh
6,50 7,50 Mk.

Kinder-Haus-Schuhe
von 50 Pfg. an,
in **Filz, Cord, Tuch** und **Plüsch.**

Prima russische Filzpantoffel
nur 1 Mk.

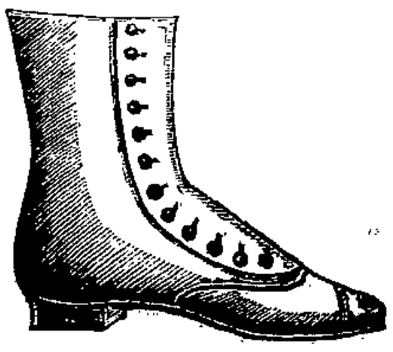
Feinste Herren-Kalb- oder Roßspiegel-stiefeletten
7,50 Mk., 9 Mk.

Herren-Schaftstiefel
6 Mk.
Starke Arbeitsstiefel
7,50 Mk.

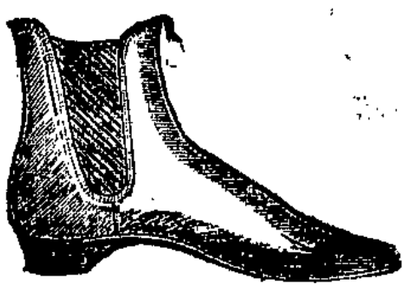
Herren-Besatzstiefel
4,50 Mk.
Derselbe hochfein 8,50 Mk.

Herren-Haus-Schuhe
in Stoff und Leder
2,00, 2,50, 2,75 3,00
3,50—4,50 Mk.

Damen-Pelzpantoffel
sehr warm
1,25 Mk.



Damen-Knopfstiefel
eleganter englischer Schnitt.
Praktischer Winterstiefel.
5,50, 6, 7,50, 9 Mk.



Damen-Roßleder-Zugstiefel
3,50, 4,50, 6 Mk.

Damen-Roßleder-Knopf- und Schnürschuhe
3,25, 3,50—4,50 Mk.

Filz-Sohlen
10 und 20 Pfg.

Kork- und Strohsohlen
20, 30 Pfg.

Gummischuhe
für Kinder: Mk. 1,50, 180.
für Damen: Mk. 2 50, 3,00.
für Herren: Mk. 3,50, 4,50.

Herren-Zug- und Schnürschuhe
4,50 Mk.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch. —
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 295. Sonnabend, den 17. Dezember 1898. 5. Jahrgang.

Der neue Pumpus von Perusia.

In Spanien wird es allem Anschein nach bald drunter und drüber gehen. Die unerbittlichen Yankees haben die spanischen Kolonien nunmehr an sich gerissen und aus denselben kehrt der ganze Schwarm von Schnapphähnen, die bisher unter der schönen Etikette „Verwaltung" als Blutegel die Kolonien ausgesogen haben, nach dem „Mutterlande" zurück. Was soll das Mutterland, das selbst kein Geld hat, weil es einen noch größeren Schwarm einheimischer Schnapphähne, Junker und Pfaffen, ernähren muß, mit diesem Gesindel anfangen? Es kann diese Schnapphähne nicht versorgen und da werden alle diese Edlen sich nach Abenteurern, Staatsstreichlern und Gewaltmenschen umsehen, die ihnen eine Staatskrippe versprechen. An solchen Persönlichkeiten fehlt es in Spanien ganz gewiß nicht. Was sie alle wollen, ist nicht leicht zu sagen, wenn man nicht die Beute als ihr einziges Ziel bezeichnen will. Zunächst ersehnen sie natürlich den Zusammenbruch des gegenwärtigen Systems, das in seinen Strudeln die Regierung und die Königin verschlingen wird. Und in diesen dunklen, trüben Strudeln wollen sie nun fischen.

In einem solchen Moment kann auch der Mann nicht fehlen, der sich schon seit Jahrzehnten, als „König von Spanien" in partibus infidelium umhertreibt; wir meinen den Don Carlos, der behauptet; daß er allein „von Gottes Gnaden" berechtigt und bestimmt sei, die Krone Spaniens auf seinem geheiligten und gesalbten Haupte zu tragen. Nach seinen Kundgebungen sind es die Liebe zu Spaniens Bewohnerschaft, sowie seine „legitimen Ansprüche", die ihn nach der spanischen Krone streben lassen; in Wahrheit sind es seine Schulden, die ihn dazu treiben. Schulden sind bei Prätendenten immer ein gefährlicher Sporn; sie haben bekanntlich Louis Napoleon zu seinem Staatsstreich getrieben. Und Don Carlos „von Gottes Gnaden" hat Schulden im Ueberfluß, denn er hat in der Fremde stets einen „Hof" gehalten *) mit all dem läppischen Krimskrams der mittelalterlichen spanischen Etikette.

Nach einer von Scheffel verewigten lustigen Legende hat der alte Pumpus von Perusia, der Etruskerfürst und Held, „zum ersten Male, seit daß die Welt geschaffen stand", das Beispiel gegeben, daß auch ein Held einen anderen Helden anpumpen kann. Diesem erhabenen Beispiel sind seitdem unzählige Helden der Weltgeschichte gefolgt und Don Carlos würde sich ihnen gern anschließen, wenn sich nur ein anderer Held fände, der ihm pumpte. Die Helden der Börse wollen sich auch nicht darauf einlassen, ihm Vorschüsse auf seinen „Zukunftsstaat" zu geben, denn derselbe däucht ihnen auf nicht ganz solidem Grunde zu stehen. So zieht der irrende Ritter Don Carlos denn wieder zu Felde und hofft dabei das gute spanische Volk anpumpen zu können — falls aus diesem armen, ausgesogenen Volke überhaupt noch irgend etwas herauszuschinden ist.

Die Situation, die einem solchen Hanswurst Aussicht auf Erfolg bietet, kann nur eine unsäglich traurige sein. Und sie ist es in der That. Zwar fehlen dem Don Carlos die Paladine seines Vaters, die freilich zum größten Theil Räuber und Mordbrenner waren, aber immerhin vom Krieg etwas verstanden und glückliche Feldzüge ausführten. Als Don Carlos vor fünfundzwanzig Jahren in Spanien einbrach, wurde die dort herrschende Verwirrung von seinen Generalen benutzt und vier Jahre hindurch wüthete in Spaniens Norden der Karlistenkrieg, bei dem die Karlisten, diese frommen Christen, häufig in den eroberten Städten wie die Türken bei der Eroberung von Konstantinopel hausten. Dabei zeichneten sich besonders Don Alfonso, der Bruder des Prätendenten, und dessen Frau, Donna Blanca, aus, die eine Tochter des berüchtigten Usurpators Dom Miguel von Portugal und einer Prinzessin aus dem Hause Löwenstein-Wertheim ist. Dies Weib zeigte sich ihres grausamen Vaters so vollkommen würdig **), daß sie die Entrüstung Europas über sich heraufbeschwor. Als sie aus Spanien geflohen war, wurde sie aus mehreren Orten, wo sie sich aufhalten wollte, durch Volksaufläufe vertrieben, unter anderen aus Graz.

Diese ganze fürstliche Sippe hat es aber stets verstanden, sich mit dem heiligen Vater in Rom recht gut zu stellen, denn sie ist strengst gläubig-katholisch und ihre Herrschaft in Spanien ist gleichbedeutend mit der Herrschaft des Klerus und des römischen Stuhles. Darum erfreut sich die ganze Familie des Don Carlos auch der innigsten Verehrung der deutschen Centrumspartei und während des Karlistenkrieges erschien der Redakteur Cremer von der Berliner „Germania" im Lager des Don Carlos, dessen Sache dann in dem Hauptorgan des deutschen Ultramontanismus aufs eifrigste verfochten wurde. Es ist zeitgemäß, daran zu erinnern, daß die frommen Centrumsmänner sich nie besonnen haben, wenn es galt, der karlistischen Umstürzler- und Mordbrennergesellschaft die wärmsten Sympathien zu zollen. Aber diese Gesellschaft revoluzzte eben für Glauben und Legitimität und — ja Bauer, das ist etwas andres, als wenn einer sich des Verbrechens schuldig macht, für die Befreiung des Proletariats, wenn auch nur mit gesetzlichen Mitteln, zu kämpfen!

Daß zur Zeit eine weitverzweigte karlistische Verschwörung in Spanien besteht, die nur auf den geeigneten Moment zum Losschlagen wartet, ist in Spanien wohl bekannt; die Regierung hat nur nicht die Macht, sie zu unterdrücken. Die verschworenen Beutepolitiker verteilen schon die Staatsämter unter sich. Ob sich namhafte Politiker gleich an Don Carlos anschließen werden, wissen wir nicht. Einen sehr namhaften Bundesgenossen wird Don Carlos aber finden in der in Spanien die weitesten Volkskreise beherrschenden Unwissenheit, die immer mit dem Glaubensfanatismus Hand in Hand geht. Im Norden Spaniens, an den Pyrenäen, hausen die guten dummen Basken, denen Don Carlos sofort den Eid leisten wird, ihre Fueros, ihre alten Privilegien, wiederherzustellen. Zwar hat er den Eid schon vor 25 Jahren geleistet, aber doppelt genäht hält besser und er wird noch einmal schwören. Die Basken werden dann ihm zuströmen und er wird an diesem kleinen Völkchen einen Stützpunkt finden. Wenn die Cortes die Abtretung der Kolonien an die Vereinigten Staaten genehmigt haben, dann wird Don Carlos an den Nationalstolz der Spanier appellieren und der Kampf wird losbrechen. So wird wenigstens in Spanien der Gang der Dinge erwartet.

Ja, wenn nun eine starke und entschlossene Demokratie in Spanien vorhanden wäre, die mit fester Hand das Staatsruder ergreifen könnte! Sie könnte siegen, wenn sie sich entschlösse, mit eisernem Besen das Land reinzufegen von dem ganzen Troß von säbelrasselnden Staatsstreichlern, heimtückischen Pfaffen, anmaßenden Junkern, faulen Staatskostgängern und folternden Juristen. Dann fielen dieser Demokratie auch die unübersehbaren Reichtümer der Kirche in die Hände, die sie befähigen würden, sich zu befestigen und die notwendigsten Reformen einzuführen. Aber wo ist eine solche Demokratie? Der politische Schwächling Castelar, der Diktator, den man mit einem Trupp Soldaten stürzen konnte, hat seiner Zeit den Nichtbefähigungsnachweis für die spanische Demokratie zu glänzend erbracht, als daß man von dem Nachwuchse derselben etwas erwarten könnte. Im spanischen Proletariat ist noch zu wenig Klassenbewußtsein vorhanden, als daß es entscheidend eingreifen könnte.

So kann sich niemand denken, was aus dem unglücklichen Lande werden soll, wenn Don Carlos die Brandfackel in dasselbe schleudert.

Das alte System wird zusammenbrechen — aber was wird an dessen Stelle kommen? Vielleicht wieder nur Säbel und Weihwedel!

Armes spanisches Volk!

*) Einer der Töchter des Don Carlos gefiel es bekanntlich am „Hof" ihres „erlauchten" Vaters so wenig, daß sie mit einem Liebhaber durchbrannte, über welche Trübung seines fürstlichen Nimbus Don Carlos sehr bekümmert war.

**) Sie ließ in eroberten spanischen Städten politische Gegner und deren Frauen nackt mit Theer bestreichen, in Federn wälzen und verkehrt auf Eseln sitzend umherführen.

Der Heilbronner Wahlkrawall vor dem Schwurgericht.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote.")

G. Heilbronn, den 10. Dezember 1898.

Dritter Verhandlungstag.

In der Nachmittagssitzung rücken die militärischen Zeugen zur Beweisaufnahme an.

Oberstlieutenart Bruckmann, Bezirkskommandeur, schildert die Vorgänge, wie folgt: Um 11¼ Uhr kam eine Ordonnanz in meine Wohnung und meldete mir, in der Kaserne sei militärische Hülfe verlangt worden. Ich ging sofort in die Kaserne und ließ das Kommando antreten, es war ein Offizier, 2 Feldwebel, 6 Unteroffiziere und 60 Mann stark und marschirte auf den Markt. Dort traf ich Oberbürgermeister Hegelmaier, dieser sagte mir, es sei militärische Hülfe erforderlich, die Schutzmannschaft reiche nicht aus. Ich bestieg die Rathhaustreppe und forderte drei Mal zum Verlassen des Platzes auf. Es rührte sich aber Niemand vom Platze, allerdings wird mich Keiner verstanden haben, so stark war der Lärm. Freilich mußte Jeder wissen, was ich wollte. Ich befahl dem Lieutenant Moscher, zum Sturm vorzugehen, es mußten zwei Kolonnen gebildet werden, ehe es gelang, die Leute zurückzudrängen. Es sind 24 Verhaftungen und 2 leichte Verwundungen vorgekommen. Am nächsten Tage wurden Patrouillen ausgeschickt und dabei sind 10 Verhaftungen vorgekommen. — Oberstaatsanwalt: Wann kamen Sie nach dem Rathhause? — Zeuge: Etwa um 11¾ Uhr Abends. — Oberstaatsanwalt: Es hat also doch ziemlich lange gedauert, ehe der Markt gesäubert war, denn das soll doch erst um 1½ Uhr gewesen sein. — Zeuge: Gewiß war es ziemlich schwierig. — Oberstaatsanwalt: Hatten Sie den Soldaten eine besondere Instruktion gegeben? — Zeuge: Ich hatte befohlen, mit aufgepflanztem Bajonnet zum Sturm vorzugehen und nur auf meinen ausdrücklichen Befehl zu laden. — Oberstaatsanwalt: Es war also nicht geladen. Hätten Sie denn das Recht gehabt, als Ihre Soldaten mit Steinen beworfen wurden, von der Schießwaffe Gebrauch zu machen? — Zeuge: Ja wohl, jeder Mann hatte auch 10 Patronen. Ich hielt die Situation aber nicht für so bedrohlich, daß ich hätte schießen lassen müssen. — Oberstaatsanwalt: Hat Ihnen Herr Hegelmaier nicht gesagt, Sie möchten möglichst nicht schießen lassen? — Zeuge: Herr Hegelmaier hat mir nichts gesagt, ich hätte mir so etwas auch nicht sagen lassen, denn ich bin allein verantwortlich. — Oberstaatsanwalt: Sie sollen schon Tags über das Militär konsignirt haben. — Zeuge: Darüber möchte ich nur aussagen mit Genehmigung des Generalkommandos. — Oberstaatsanwalt: Ich möchte nur wissen, ob Sie die Maßnahmen aus eigenem Gutdünken oder auf Grund bestimmter Thatsachen vorgenommen. — Zeuge: Nun, ich kann ja

Die Tochter des Meeres.

Eine Geschichte von der Nordsee von Johanne Schjörring.

(Autorisirte Uebersetzung aus dem Dänischen von L. Fehr).

(Nachdruck verboten.) (10. Fortsetzung.)

„Es ist mir so lieb geworden!" erklang es immer wieder in ihrer Seele. Dieses Bild von dem verzauberten See, den man nicht vergessen konnte, ihr Bild.

„Es ist mir so lieb geworden!" Es war auch eine ernste Stimme gewesen, die so gesprochen hatte, man vermochte sich derselben nicht so leicht wieder zu entschlagen, konnte den sonoren Klang derselben noch lange nachher in der Erinnerung vernehmen. Wo aber weilte er? Würde er wiederkommen? Ja, an die Nordsee, wenn es sein müsse! — War es aber auch wahr? Er, der die halbe Weltkugel durchmessen, er sollte zurückkehren, um nach einer unbedeutenden Perle, einer Glasperle vielleicht, an der Nordsee zu suchen. Das wäre ja ungereimt.

„Ja, es wäre ungereimt!" sagte sie laut, jedesmal wenn der Traum gleichsam zu Ende war.

Allein er kehrte oft zurück, wenn sie allein war.

„Es ist mir so lieb geworden!" — nun, es mußte ja das Bild an und für sich sein, dies ganz allein. Er brauchte ja gar nicht sie damit zu meinen; nein, sie damit meinen, das könnte er nicht, das wäre unmöglich! Es wäre ja ungereimt. Er sah so schön aus, als er in tiefe Gedanken versunken, mit seiner Uhr spielend dort am Waldessaum saß — ja, so liebenswürdig hatte er ausgesehen, so mild. Es war so ganz anders, als damals, wie er ihr donnernd zurief: „Still gestanden, Sie dort, wer Sie auch sein mögen!"

„Es ist mir so lieb geworden!" Alles in allem war es am Ende nur gesagt, um sie zu trösten, weil er sie gar nicht auf seinem Bilde haben wollte; ein Trost war's jedenfalls, daß sie ihn nicht gebeten hatte, auf seinem Bilde stehen zu dürfen, dieses Triumphes solle er sich denn doch nicht rühmen. Hatte er es daher gesagt, um sie zu trösten, damit sie sich nicht zu enttäuscht fühlen sollte, dann war es dummes Zeug.

Je länger ihr Aufenthalt im Pfarrhaus dauerte, um so seltener wurde der Traum. War er, ihr selbst unbewußt, verwahrt, oder war er vergessen?

Noch wenige Tage, und drei volle Monate waren verstrichen. Jetzt wagte Filia nicht, um längeren Urlaub zu bitten; allein es war so schwer, wieder von hier weg zu müssen.

Eines Nachmittags ging sie mit dem Pfarrer und den beiden Kleinen am Strande umher. Die Lehrerin und Frau Olsen hatten Abhaltung.

Das Gespräch drehte sich wie gewöhnlich um alles Mögliche, bald fragend und belehrend, bald unterhaltend und lebhaft.

Die Kinder liefen hin und her wie kleine Hunde, die immer wieder zurückkehren, um zu sehen, ob ihr Herr auch nachkomme.

Fröhlich und mit glühenden Wangen kam das älteste der Mädchen angesprungen und rief: „Papa, eben schlug der Briefträger den Weg nach dem Pfarrhof ein; wenn Filia nun aber unsere Mama wäre, dann bliebe sie immer hier, nicht wahr?"

„Sei still, Maria!" rief der Pfarrer streng und beschleunigte seine Schritte.

Das Gespräch stockte sofort.

Diese wenigen Worte brachten in Filias Herzen eine ähnliche Wirkung hervor wie ein Funken in einem Pulverfaß. Was ihr nie im entferntesten eingefallen war, stand jetzt mit einem Male klar vor ihr.

Er war ja wie ihr Vater, und seine Frau war erst drei Monate todt!

Ihr war zu Muthe wie einem Vögelchen, das man aus dem warmen Nest aufgescheucht hat.

Sie vermochte nicht alles zu fassen, was in einem Nu auf sie einstürmte. Zuerst wünschte sie sich tausend Meilen unter die Erde, aber gleich darauf fühlte sie einen tiefen Schmerz bei dem Gedanken, auch ihn, ihren besten, einzigen Freund auf der Welt, verlieren zu sollen; ihn, der zu ihr gesagt, als sie unglücklich war, daß sie bei ihm eine Heimath habe, so lange er selbst auf dieser Welt eine besäße. Und wie oft hatte er sich nicht ihren väterlichen Freund genannt, sollte sie ihm dies jetzt dadurch lohnen, daß sie sich ihm fremd gegenüberstellte, ihm ihre Liebe, ihr Vertrauen, das er so voll und ganz verdient hatte, entzöge?

War sie überhaupt reich genug, um ihn verlieren zu können?

Mit der der Jugend eignen glücklichen Gabe, sich über Schwierigkeiten hinwegzusetzen, die in späteren Jahren zu Bergen werden, war sie im nächsten Augenblick an seiner Seite.

Ein freudiges, glückliches Lächeln ging über seine Züge, und er dachte bei sich: „Sie ist doch ein gutes, unverdorbenes Kind!"

„Dürfen wir nicht durch die hohen Dünen nach Hause gehen?" fragte sie einschmeichelnd wie ein Kind, das sich versehen hat. War sie nicht in ihren Gedanken so unliebenswürdig gewesen?

„Es würde wohl zu weit werden — wenigstens für die Kinder," erwiderte er freundlich.

„Das ist wahr, daran habe ich noch nicht gedacht," sagte sie. „Nun, dann gehen wir den geraden Weg nach Hause."

„Für heute wird das wohl am Besten sein."

Jedes Wölkchen war verschwunden. Nie war sie lieblicher gewesen. Sie fühlte sich so wunderbar glücklich; — etwas im

sagen, ich befürchtete bei dem heftigen Charakter des Wahlkampfes Unruhen.

Zeuge Lieutenant Moscher erklärt, die Räumung des Marktplatzes hat drei Minuten gedauert, die Räumung der angrenzenden Straßen war schwieriger und hat etwa eine halbe Stunde gedauert. Meine Soldaten wurden Lausbuben geschimpft und mit Steinen geworfen. Sie nahmen deshalb Verhaftungen vor. Mich selbst hat ein Mann bedroht. Er holte ein Instrument aus der Brusttasche und holte damit gegen mich aus, während ich an ihm vorüber rannte. Ich schlug ihn mit dem Säbel über den Kopf. Er knickte zusammen wie ein Taschenmesser. Ich glaubte, er sei todt, kümmerte mich aber nicht um ihn, sondern stürmte weiter. Um 2½ Uhr schickte ich die Hälfte der Mannschaft in die Kaserne zurück, ich selbst blieb mit der übrigen Mannschaft bis Morgens auf dem Rathhaus.

Zeuge Feldwebel Friedrich schildert die Vorgänge wie die Vorzeugen und giebt an, daß ihm das Gewehr aus der Hand geschlagen worden ist.

Zeuge Sergeant Semler hat einen Holzknüppel auf den Arm bekommen. Als er der Menge gruppenweise gütlich zuredete, wurden Rufe laut: Wir waren eher Soldaten wie Sie! Man meint gerade, die Preußen kämen! Sauprenßen! und andere Worte. Der Knüppel fiel übrigens erst einem Soldaten auf den Kopf und mir dann auf den Arm.

Zeuge Schmidt, früher Musketier, war unter den Soldaten; er giebt an, die Leute seien sehr schnell zurückgegangen, als das Militär vorrückte. — Vorsitzender: Sind Sie beschimpft worden? — Zeuge: Ich direkt nicht. — Vorsitzender: Sind nicht Schimpfreden gefallen? — Zeuge: Es ist Depotbrüder gerufen worden. Ich habe es mir aber nicht zugezogen. (Heiterkeit.)

Die übrigen 19 militärischen Zeugen schildern die Vorgänge konform den vorher vernommenen Zeugen und geben über die einzelnen Verletzungen Auskunft.

Der Vorsitzende schlägt nun vor, die Prozeßbetheiligten möchten sich darüber äußern, ob sie eine Trennung des Verfahrens, so daß die Angeklagten in einzelne Gruppen getheilt und gesondert von den Geschworenen abgeurtheilt werden, für zweckmäßig halten.

Der Oberstaatsanwalt hält prozessuale Bedenken gegen die Trennung des Verfahrens nicht für vorliegend und befürwortet die Trennung aus Zweckmäßigkeitsgründen.

Die Vertheidiger widersprechen sämmtlich. Sie halten neben Zweckmäßigkeitsbedenken auch prozessuale Bedenken für vorliegend.

Die Rechtsanwälte Rosengart und Dr. Erlanger beantragen ausdrücklich eine offizielle Inaugenscheinnahme der Thatorte.

Der Vorsitzende vertagt die weitere Verhandlung auf Dienstag 9 Uhr und wird Morgen den Beschluß über die Trennung des Verfahrens verkünden.

G. Heilbronn, 13. Dezember 1898.
(Vierter Verhandlungstag).

Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung um 9½ Uhr und verkündet als Beschluß, daß eine offizielle Inaugenscheinnahme der „Thatorte" erfolgen soll. Die Angeklagten verzichten sämmtlich auf das Recht, dabei zugegen zu sein und überlassen ihren Vertheidigern die Vertretung.

Rechtsanwalt Haußmann stellt als Vertheidiger des Angeklagten Groß den Antrag, daß auch ein Hydrant in Thätigkeit gesetzt werde. Groß soll den Schlauchführer bedroht haben, nachdem auf ihn, der aus dem Rathskeller kam, aus einer Entfernung von 4 Metern gespritzt worden war. Durch die Oeffnung eines Hydranten könnten die Geschworenen einen Eindruck darüber bekommen, ob das Spritzen auf einen Menschen aus solch kurzer Entfernung nicht eine Mißhandlung darstellt und die Aeußerung des Groß nicht als eine Nothwehr-Aeußerung zu betrachten ist.

Der Gerichtshof lehnt den Antrag Haußmann ab, da die Geschworenen auch so eine richtige Vorstellung von dem Vorgange sich machen könnten.

Richter, Staatsanwalt, Geschworene und Vertheidiger begeben sich nun zur Inaugenscheinnahme des „Thatortes" nach dem Marktplatze.

Nach der Rückkunft verkündet der Vorsitzende einen Gerichtsbeschluß, dahingehend, daß von jetzt ab eine Trennung des Verfahrens stattzufinden hat. Es hieße den Geschworenen zu viel zumuthen, wenn sie das gesammte Material über alle Angeklagten zugleich im Gedächtniß behalten müßten. Das erschwere eine gute Rechtsprechung und diese liege ja auch im Interesse sämmtlicher Angeklagten.

Es werden vier Gruppen gebildet, gegen die gesondert verhandelt wird und die auch gesondert abgeurtheilt werden sollen, so daß auch vier Mal Plaidoyers gehalten werden. Der Prozeß wird voraussichtlich bis Sonnabend dauern.

Zu der ersten Gruppe, gegen welche die Verhandlung heute fortgesetzt wird, gehören die neun Angeklagten Georg Schwab, Karl Kühnlechner, Florian Maile, Georg Kittel, Georg Geiger, Gustav Buck, Wilhelm Heller, Josef Groß und August Bickert.

Es werden dann die einzelnen Angeklagten vernommen, welche sämmtlich leugnen, Steine geworfen zu haben, während Schutzmann Vierneisel sie dessen bezichtigt. Es tritt dann Mittagspause ein. Nachmittags wird in Zeugenvernehmungen ohne besonderes Ergebniß fortgefahren. Die Beweisaufnahme bezüglich der ersten Gruppe ist danach beendet. — Die Verhandlung wurde hierauf auf Mittwoch vertagt.

(Fortsetzung folgt).

Soziales und Partei-Leben.

In einer Versammlung der Berliner Bäckergesellen wurde Dienstag Abend beschlossen, die den Meistern und Unternehmern schon gestellte Forderung eines Mindestlohnes von 18 Mk. auf 21 Mk. zu erhöhen. An den anderen Forderungen, Abschaffung von Kost und Wohnung beim Meister und Regelung des Arbeitsnachweises durch eine gemischte Kommission, soll trotz der ablehnenden Haltung der Innungen festgehalten werden.

Wohnungselend. In Erfurt hat, wie man der „Volksztg." von dort schreibt, in Folge der Wohnungsnoth die Stadtverwaltung für obdachlose Arme das alte Lazareth zu Obdachlosenwohnungen eingerichtet. Wer zahlen kann, erhält mit seiner Familie ein abgeschlossenes Zimmer, wer nicht dazu im Stande ist, wird in den sog. „Pritschenstuben" untergebracht. Da wohnen mehrere Familien in einer solchen Stube; in einer z. B. 6 Familien mit 24 Kindern!!

Gemeinderathswahlen in Sachsen. In Naußlitz wurden zwei Genossen als Vertreter der Unansässigen gewählt. Die Gegner hatten keine Kandidaten aufgestellt. — In Langenberg bei Plauen siegte die sozialdemokratische Liste, nur einer unserer Kandidaten blieb um wenige Stimmen hinter einem Gegner zurück.

Der Streik der Former bei Kramer in Bielefeld dauert fort.

Lohnbewegung der Holzarbeiter. Zuzug ist fernzuhalten von: Drechslern nach Quedlinburg; Tischlern nach Altona-Ottensen (Marcus u. Frank), Berlin, Dresden-Reick, Düsseldorf, Flensburg, Fürth, Greiz, Lassan, Stargard in Pommern, Velbert in Rheinl., Wilhelmshaven, Zwickau und Horgen in der Schweiz; Modelltischlern nach Leipzig, Hamburg (Doose), Ottensen (Klein, Heß u. Riffel); Stellmachern nach Goslar; Stuhlmachern, Drechslern und Polirern nach Blomberg und Hainsberg.

Lohnbewegung der Maurer. Ausgesperrt sind die Verbandskollegen in Pyritz in Pom. Im Streik befinden sich die Kollegen in Flensburg, Teterow, Neumünster und Langenfelde-Stellingen. Sperren sind verhängt über die Bauten der Unternehmer Karmeyer in Bielefeld, Seedorf in Bremerhaven, Häuser u. Florack in Düsseldorf, Speer auf Norderney, Görges in Nowawes, Kock in Wandsbek und Flügge in Trier. Außerdem ist Zuzug fernzuhalten für Stukkateure von Elberfeld.

Mit Gewaltmitteln die Arbeiterbewegung todt zu machen, ist der Wunsch der echten und rechten Ausbeuter. Auch in Posen verfolgt man dies Ziel, indem man die Vertrauensleute der Arbeiter einfach arbeits- und damit brodlos macht. Außer dem Genossen Gogowski, dem Vorsitzenden des Gewerkschaftskartells, sind neuerdings noch andere in der Bewegung stehende Genossen aus ihrer Berufsstellung verdrängt worden, so der Vertrauensmann der Partei, Wegner, der Schriftführer des Kartells, Hinkelmann, der Bibliothekar Dubbecke und zwei andere Delegirte des Kartells, während der Kassirer vor die Wahl gestellt wurde, den Posten niederzulegen oder die Arbeit einzubüßen. Im Ganzen hat man sechs Genossen zugleich kurz vor Weihnachten existenzlos gemacht. Es trifft die Genossen, die zum Theil Familienväter sind, dieser Schlag um so schwerer, als sie nicht daran denken können, am Orte irgend eine andere Stellung zu erlangen. Um weiteren Maßregelungen vorzubeugen, ist das Gewerkschaftskartell vorläufig geschlossen worden; natürlich werden die Posten aber neu besetzt werden und es wird sich bald zeigen, daß durch das brutale Vorgehen der Gegner unsere aufblühende Bewegung in ihrem erfreulichen Wachsthum nur gefördert wird.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Wegen Giftmordes wurde in Bö (Münsterland) ein junges Ehepaar verhaftet. Es soll den Vat des Ehemannes, der im Ausgedinge lebte und mit jährlich 700 M alimentiert werden mußte, mittelst Arsenik vergiftet haben. — Das Schwurgericht in Aachen verurtheilte den früheren Bil hauer und Luftschiffer Rey aus Berlin wegen Ausgab falschen Geldes zu vier Jahren Zuchthaus u dessen Mutter, die Hausirerin Wittwe Rey, zu zwei Jahren Zuch haus, sowie beide zu fünf Jahren Ehrverlust und Polizeiaufsicht. — Es wird fortgeknallt. Im Hofer Walde bei Saarbur hat Dienstag zwischen dem Artillerielehauptmann von der Plan und dem Ulanen-Rittmeister Schede ein Zweikampf stattgefunde in dem letzterer schwer verwundet wurde. Wie so häufig, ist au in diesem Falle der gekränkte Gatte der Geschädigte und der B leidiger ging mit heiler Haut aus dem Kampf hervor. — Da Korsett! In Erfurt ist dieser Tage die junge Frau ein Kaufmanns gestorben, welche schon mehrmals Bäder zu ihrer Wi derherstellung aufgesucht hatte, weil als Grund ihres Leiden Höllenstein vermuthet wurde. Da ihr Leiden in letzter Zeit si gesteigert hatte, begab sie sich zur Operation nach Jena. Do wurde konstatirt, daß die inneren Organe in Folge zu starke Schnürens derart verwachsen waren, daß eine Hülfe nicht mei möglich war. — Der Tuchfabrikant Karl Nischke i Forst i. L., der, wie seiner Zeit gemeldet, fünf anderen Tuch fabrikanten Wolle und Garn in großen Mengen gestohlen hatt wurde zu 1½ Jahren Gefängniß und zweijährigem Eh verlust verurtheilt. Die Gattin Nischkes hatte sich bekanntlich na der Verhaftung ihres Mannes sofort ertränkt. — Auf de Heinitz-Grube bei Kattowitz stürzte am Diensta ein Gerüst zusammen und begrub unter seinen Trümmern Monteure. Einer derselben war sofort todt, drei sind schwe verletzt; die übrigen kamen mit leichten Verletzungen davon. — In der Kapianystraße in Budapest ist ein Neubau einge stürzt; vier Arbeiter wurden tödtlich verletzt. — Der vier zehnjährige Sohn eines Arztes in Charlottenlund b Kopenhagen hat sich auf dem Wege zur Schule wegen un glücklicher Liebe an einem Baum erhängt. — Ueber fall im Eisenbahnwagen. Zwischen Gent un Brüssel wurde ein Kaufmann im Zuge von drei Mitreisende betäubt und seiner Barschaft im Betrage von 400 Fr. beraub — Die Bewohner der Stadt Verviers sind anerkannt di leidenschaftlichsten Theaterfreunde Belgiens. In einem großen Theater finden Tag für Tag Vorstellungen von sechs und siebenstündiger Dauer statt und stets wird hinte einander Oper, Operette und Drama heruntergespielt! — Uebe einen Zusammenstoß zwischen Gendarmen un Arbeitern wird der „Agence Havas" aus Briey gemeldet In Hussigny (Depart. Meurthe-et-Moselle), in der Nähe de deutschen Grenze, schossen franz. Gendarmen auf Arbeiter die sie an der Verhaftung eines Kameraden hindern wollten. Ei Arbeiter wurde getödtet, ein anderer verwundet. — Eine neu Schülermeuterei. Nach dem Vorbilde von Chalons ist am Sonntag auch in der Werkmeisterschule von Cluny bei Macon eine Meuterei unter den Schülern ausgebrochen. Der Präfekt er schien mit acht Gensdarmen. Aber die Schüler waren nich zu bewegen, in das Internat der Schule zurückzukehren. De Grund ist wieder ein mißliebiger Beamter. Eine Kompagnie Sol daten wurde von Macon abgeschickt, um die Ordnung wieder her zustellen. — Bei der im vergangenen Jahre in Rußland ange stellten Volkszählung ergab sich, daß in jedem Gouvernement ungefähr 400 Leute mit einem Alter von über 100 Jahren, einzelne sogar bis zu 160 Jahren alt, vorhanden waren. — Auf der Newa herrscht, wie aus Petersburg gemeldet wird, bei sieben Grad Frost Eisgang. — Eine furchtbare Kälte wird aus Archangelsk gemeldet. Nachdem dort in der letzten Zeit das Thermometer noch zwei Grad Wärme gezeigt hatte, trat am 12. Dezember plötzlich eine Kälte von 30 Grad Reaumur ein. — Ein Gasbehälter, der zur Prüfung seiner Druckfestigkeit mit Wasser gefüllt war, ist in der Avenue A. in New-York geplatzt. Acht Millionen Gallonen Wasser stürzten aus ihm heraus. Der angerichtete Schaden ist ein großer. Viele Personen wurden verwundet. So weit bis jetzt bekannt, wurden 2 Personen getödtet. — Abermals wird ein Fall von Kannibalismus gemeldet. Der in Antwerpen eingetroffene Dampfer „Leopoldville" bringt die Nachricht mit, daß vier belgische Handelsagenten von Eingeborenen am oberen Ubanghi (Afrika) getödtet und aufgefressen wurden. Der frühere Kommandant Lothaire ist mit 300 Mann aufgebrochen, um die Schuldigen zu züchtigen.

Ueber die Gesinde-Ordnung. Ein früherer Knecht des Bauern Schmidt in St. Rehburg in Hannover erhielt von der Polizei eine auf 3 Mk. lautende Strafverfügung, weil er diesen Dienst „ohne rechtsgenügenden Grund" verlassen hatte. Der Knecht rief hiergegen das Schöffengericht in Stolzenau an. In der Verhandlung vor demselben erklärte er zu seiner Rechtfertigung, daß er den Dienst verlassen habe, weil er mit einem als Trunkenbold bekannten und unter Schnapssperre stehenden Menschen in einem und demselben Bett schlafen sollte.

Herzen überwunden zu haben, das nicht gut ist, trägt immer seinen Lohn in sich selbst.

Sie tänzelte durch die Dünen dahin und deklamirte dem Pfarrer halb vergessene Stellen aus dem Horaz mit so großer Virtuosität vor, daß er oft lachen mußte; am Strande angekommen, spielte sie Haschen mit den Kindern und plauderte im Vorübergehen mit den Fischern wie in alten Tagen.

War es nicht genau so, als ginge sie hier mit ihrem Vater? Nein, nirgends flogen ihr die Tage so schnell dahin wie hier.

Und dieses Meer, es verlieh ihr eine Frische wie nichts Anderes auf der Welt.

„O, wär' ich eine Möwe und könnte über diese blauen Wogen dahineilen!" jubelte sie.

Der Pfarrer war stumm vor Verwunderung. So hatte er sie noch nie gesehen. Er hatte sie meistens mit einer Thräne in den langen Wimpern gekannt.

Sie kam ihm wie eine herrliche Erscheinung vor, im Stande, eine halbe Welt einzunehmen.

Er war ein stiller Mann, aber so würde er sich ihrer wohl sein Lebelang erinnern.

Es ist ein schönes Loos, über dem Allgemeinen zu stehen, nach welcher Seite hin es auch sein mag, oft aber ist es auch kein glückliches Loos; ist ein zu großes Gewicht in der einen Wegschale, dann muß ein Gegengewicht in die andere.

Und Derjenige, dem es vergönnt, die höchsten Zinnen des Glückes und der Freude zu ersteigen, kann hinwiederum in die tiefsten Abgründe des Kummers und der Verzweiflung versinken — es ist oft gefährlich, sich glücklich zu fühlen. Es ist ein Ton aus einem fremden Himmelsstrich, verführerisch ist's, ihm zu lauschen, — allein er erweist sich oft als trügerisch.

Unter einem der Indianerstämme lebt die Sage von einem Kaktus, der alle hundert Jahre einmal von elf bis zwölf Uhr Nachts blüht und seinen Duft über meilenweite Strecken ausströmt. In seiner Nähe schlägt ein Vogel, der Vogel der Einsamkeit genannt, seine Triller. Der Auserkorene, der den Duft dieser Blume einathmet und dessen Ohr den wundersamen Gesang dieses Vogels vernimmt, ist ein Glückskind in der Welt: Alles, was er sich wünscht, wird ihm zu theil, nichts aber kann ihn befriedigen, immer verlangt ihm nur nach dem Duft der Blume und dem Gesang des Vogels. Ist es nicht ebenso mit dem Glück?

Als sie von ihrem Spaziergang nach Hause kamen, fanden sie einen Brief von Frau Kamilla an ihren Onkel vor.

Sie schrieb, daß sie sich sehr nach Filia sehnten. Wenn sie entbehrt werden könne, solle sie ja zurückkommen. Die Försterin sei nicht wohl, und ihr Bruder nach glücklich überstandenem Examen erkrankt. Man wäre seinetwegen in Sorge. Er möchte auch Filia wiedersehen.

Am Schluß des Briefes stand noch folgendes: „Der Doktor ist hier. Er bittet mich, die Worte hinzuzufügen: ‚Der Ringsee fragt mich, wann kehrt Mignon wieder zurück?' Ich bat ihn um eine Erklärung dieser mystischen Worte. Er aber erwiderte in seiner unbarmherzig trockenen Weise: ‚Das ist ein Räthsel für Fräulein Sidonius.' Sie, also muß verstehen, was er meint."

Pastor Krog las diese Worte laut vor. Es schien Filia, daß er ernster wurde, als er sonst zu sein pflegte, und sie erröthete über und über.

Man schien eine Erklärung von ihr zu erwarten. Es erfolgte aber keine.

Kurz darauf ging sie hinaus.

Sie verließ das Haus, um nach dem Kirchhof zu gehen, und kehrte verweint zurück. Sie verstand sich selbst nicht recht. Es herrschte ein Zwiespalt in ihrem Herzen.

Als man zu Abend gegessen, klopfte sie leise an die Thür der Studierstube.

Ein freundliches „Herein!" erfolgte.

Sie ging auf den Pfarrer zu und sagte, sie wollte ihm erklären, was es mit der Anspielung in seinem Briefe für eine Bewandniß habe.

Und zum ersten Mal erzählte sie mit klaren Worten den ganzen Hergang im See und später am See, als sei es ihr verstorbener Vater selbst, zu dem sie spräche.

Nicht einmal unterbrach er sie. Sie vermochte ihn nur flüchtig anzusehen, und jedesmal, wenn sie aufblickte, war sein Blick ernst, einmal schien es ihr, als sei er kalt und glitte an ihr vorüber.

Begriff er denn nicht, daß das Ganze von Anfang an ein Spiel des Zufalls gewesen, und daß sie an dem Verlauf, den die Sache genommen, doch wirklich unschuldig sei? Glaubte er vielleicht, es sei ihr um Beifall oder Bewunderung zu thun?

Als sie geendet hatte, äußerte er nur die wenigen Worte: „Nun ja, ich konnte mir denken, daß es so kommen würde."

„So!" Sie war dem Weinen nahe. „Wie meinen Sie das?"

Sie zwang sich zu lächeln.

Anfangs wäre sie am liebsten zu ihm hingegangen, hätte ihn gebeten, ihre Beichte anzuhören und ihr wie ein Vater zu rathen; jetzt aber vermochte sie es nicht.

„Ich meine, Sie sind ein Kind des Augenblicks, das Triumphe feiert, das ist ja ganz natürlich."

„Dem ist doch, glaube ich, nicht so", erwiderte sie.

Er fing von andern Dingen zu reden an. In ihrem Herzen aber schnappte gleichsam eine Thüre zu. Sie fühlte, daß er sie mißverstehe, wenn er meine, dieses Leben in der Welt bezaubere sie.

(Fortsetzung folgt.)

Er habe dagegen protestirt, worauf ihm der Bauer geantwortet hätte, dann möge er beim Hunde oder unter freiem Himmel schlafen, ein anderes Bett bekäme er nicht. Das Schöffengericht sprach den Knecht frei und legte die Kosten der Staatskasse zur Last. Es führte aus, man könne selbstverständlich keinem Dienstboten zumuthen, mit einem Trunkenbold zusammen in einem Bette zu schlafen. Das Gericht hätte noch hinzufügen sollen, daß jeder Dienstbote Anspruch auf ein eigenes Bett hat. Aber diese Konzession an die Neuzeit hat das Gerücht wohl nicht mit dem Geiste der Gesinde-Ordnung vereinbaren können, der es nach unserem Dafürhalten auch lediglich zuzuschreiben ist, daß „Dienstherren" wie jener Bauer Schmidt auf den Gedanken kommen können, ihren Arbeitern auch das Aergste zuzumuthen.

Ueber den Transport vom Militär verhafteter Personen sind laut Bekanntmachung des Kriegsministers Ergänzungen zu den Garnisondienst-Vorschriften erlassen, in denen sich folgender Zusatz zum § 24 befindet:

In verkehrsreichen Straßen hat der Transport verhafteter und vorläufig festgenommener Personen (Militär und Civil) möglichst in geschlossenen Wagen — Droschken u. s. w. — zu erfolgen. (Vergl. § 4 der Militär-Strafvollstreckungsvorschrift). Erscheint nach Lage des einzelnen Falles — z. B. bei Personen, welche sich widersetzen, oder sobald schwere Vergehen oder Verbrechen vorliegen — eine Fesselung des Verhafteten nothwendig, so hat dieselbe auf Anordnung des Wachthabenden mit dem auf der Wache befindlichen Schließzeug oder auf andere geeignete Weise zu erfolgen.

Durch diese Anordnung wird in vielen Fällen die Konstruktion, daß ein Militärposten zur Verhinderung der Flucht von Arrestanten von der Schußwaffe Gebrauch machen darf, gegenstandslos. Die Verfügung ist deshalb zu begrüßen, wenn auch ein prinzipielles Verbot des Schußwaffengebrauches in solchen Fällen wünschenswerther bleibt.

Die liebenswürdige Aufseherin. Die Strafkammer zu Landsberg a. W. verhandelte gegen die frühere unverheirathete Gefangenenaufseherin Margarethe Stoltenburg. Die Angeklagte war am Gerichtsgefängniß daselbst als Gefangenenaufseherin angestellt und vereidigt. Die Anklage beschuldigt sie des Sittlichkeitsverbrechens nach § 174 Absatz 3 R.-St.-G.-B. in 7 Fällen. Sie soll mit den als Zeugen geladenen sieben Personen, jungen Männern, unerlaubte Beziehungen unterhalten haben, als dieselben im Gefängniß zu Landsberg über sie verhängte Strafen verbüßten. Die Angeklagte war zwar nur für die weiblichen Gefangenen angestellt, kam aber doch auch mit männlichen Gefangenen zusammen, da sie die Aufsicht in der Gefängnißküche hatte. Hier wußte sie unter dem Schein von Aufträgen einzelne Gefangene, die ihr besonders gefielen, theils in ihre Wohnung, theils an andere ihr geeignet erscheinende Orte zu dirigiren und hier mit ihnen in näheren Verkehr zu treten, welcher denn auch nicht ohne Folgen geblieben ist. Die Verhandlung endete mit der Verurtheilung der Angeklagten zu zehn Monaten Gefängniß. Der Gerichtshof hatte nur zwei selbstständige Handlungen als vorliegend angenommen und im Uebrigen die Strafthaten als eine aus einem Entschlusse hervorgegangene fortgesetzte Handlung angesehen, sowie auch der Angeklagten mildernde Umstände zugebilligt.

Rezept für Redakteure.

Wir haben, wie männiglich bekannt,
Die „Freiheit der Presse" hierzuland,
Jedoch, mein lieber Redakteur,
Es ist eine Freiheit — „ohne Gewähr"!
Du darfst absolut nichts „Verdächtiges" sagen,
Sonst hat Dich der Staatsanwalt beim Kragen.
Besonders bei höfisch-monarchischen Sachen
Mußt Du's fein vorsichtig machen,
Mußt Alles hübsch drehen und wenden,
Lob streuen mit vollen Händen,
Darfst nicht grob die Wahrheit sagen,
Das können die Herren partout nicht vertragen.

Was, das kannst Du nicht, Ritter vom Kleister?
Ach, was! Uebung macht den Meister.
Schau hier, auf daß ich Dich belehre,
Mein Rezept für verantwortliche Redakteure:

Stell Dir vor in Deinen Gedanken
Einen Fürsten, und zwar einen kranken.
Nicht fehlt ihm das Wort und die königliche Gebärde,
Aber der Magen macht ihm Beschwerde,
Und er verspürt besonderen Harm
In dem revolutionirenden Darm.
Du weißt ja, wie so etwas stört,
Besonders, wenn einer — was hört!
Nun sei ihm das aber wirklich passirt
Und man hab' Dir 's „brühwarm" telegraphirt;
Du sollst es in die Zeitung bringen.
Wird Dir das wohl gelingen?
Denk an die vielen Paragraphen
Und — bei Majestätsbeleidigung! — die Strafen!
Ja, so was hat seine Rücken und Tücken;
Wie würdest Du es nun wohl ausdrücken??
Schau: ich sag Dir's, gut und kurz:
„Hoheit ließ einen Seufzer".

Qualis Pegnesius.

Wilh. Oldenburg,
Korbmacher,
Fünfhausen 26.
Lager von
Lehnstühlen, Kinderstühlen, Puppenwagen Waschkörben, Marktkörben, Kinderkörben, Schul-Nähkörben, Stroh-Pantoffeln
zu billigen Preisen.
Bestellungen und Reparaturen werden prompt und billig ausgeführt.

Johs. Tollgreve,
Goldschmied.
Gold-, Silber- und Alfenidewaaren.
Königstraße 82.
Reparaturen schnell, sauber, billig.
Anfertigung jeglicher Neuarbeit.
Kaufe altes Gold zu höchsten Preisen.

Prima hiesiges Schweinefl. Pfd. 60 Pfg.
Prima Carbonade Pfd. 70 Pfg.
Prima Flohmen Pfd. 65 Pfg.
Prima Rauchstücke Pfd. 70 Pfg.
Hiesig. Speck, fett u. mag., Pfd. 70 Pf.
Prima Kalbfleisch Pfd. 35 Pfg.
empfiehlt
W. Strohfeldt
Glockengießerstraße 73.

Pa. dicke Flohmen
Pfund 60 Pfg.
W. C. Koeppke,
Schlachterei und Wurstfabrik.
Klingenberg 4.

Pa. Flohmenschmalz
Pfund 60 Pfg.
W. C. Koeppke,
Schlachterei und Wurstfabrik,
Klingenberg 4.

Schweinefleisch 60 Pfg., Carbonade 70 Pfg., Hammelfleisch 50 Pfg., Rindfleisch 55 Pfg., geräuch. Mettwurst 1 Mk., gek. Mettwurst und Leberwurst 70 Pfg., Preßwurst 60 Pfg., Braunschweiger Rothwurst 50 Pfg., fetten und mageren Speck 70 Pfg.
empfiehlt **M. Lahrtz, Böttcherstraße.**

Zum Weihnachtsfeste empfehle:
ff. Braten,
jeden Sonnabend **ff. Knackwurst,**
Sämmtl. Wurstsorten
in vorzüglicher Qualität,
prima Ochsenfleisch.
Billige Preise. Prompte Bedienung.
Herm. Grube, Arnimstraße 12.

ff. Land-Eier, ff. Butter, Landspeck, Landmettwurst, Suppenhühner und Tauben, eingem. Kronsbeeren u. Pflaumenmus
empfiehlt billig
L. Jacobsen, Meierstraße 26.

Gefunden

hat Jeder, der bei mir seinen Bedarf in

Spiel-Waaren

kauft, daß ich bei kolossaler Auswahl die denkbar billigsten Preise stelle.

Für Knaben:

Extra große Kegelspiele 25, 50 Pfg.
Extra große Baukasten 25, 50 Pfg.
Extra große Bleisoldaten 25, 50 Pfg.
Extra große Felltrommeln 25, 50 Pfg.
Extra große Säbel 25, 50 Pfg.
Extra gr. Leiterwagen m. Pferd 25, 50 Pfg.
Extra große Laubsägekasten 50 Pfg.

Für Mädchen:

Extra große Kochherde 25, 50 Pfg.
Extra große Puppenstuben 50 Pfg.
Extra große Puppen 25, 50 Pfg.
Extra großer Blechhausrath 25, 50 Pfg.
Extra große Kaffeservice, 25, 50 Pfg.
Extra große Puppenrümpfe 25, 50 Pfg.
Extra große Puppenköpfe, 25, 50 Pfg.

und noch vieles Andere.

Riesen 50 Pfg. Bazar

Breitestraße 33. LÜBECK. Breitestraße 33.
Sonntag den 18. December bis 9 Uhr Abends geöffnet.

Wall- Hasel- Nüsse
Tannenbaum-Confect, Lichte, Lichthalter, Confecthalter
empf. **F. Ausborn,** Hundestr. 47.

Neue grüne
„ gelbe
„ geschälte **Erbsen**
neue weiße Bohnen,
leicht brechend,
neue Pflaumen, Kirschen 2c.
Ludw. Hartwig
Obertrave 8.

Große Auswahl in
Tannenbaum-Confect und alles was zur Kuchenbäckerei gehört.
Frau Mary Lüthge, Eisengrube 9.

Wall- Hasel- Nüsse
Tannenbaum-Confect, Lichte, Lichthalter, Confecthalter
empfiehlt
Reinh. Büsen.

Finnld. Meiereibutter
vorzüglich zum Backen
Neue Salzgurken
empfiehlt
H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge.
Fischergrube 61.
Fernsprecher 217.

Margarine
nur feinste Marken
empfiehlt
Butterhdl. Zur Krone
Inh.: Otto Baake.

Zum Weihnachtsfeste empfehle:
Rum, Cognac, Arrac, sowie sämmtl. Weine
in bester Qualität, alle Preislagen.
Reinh. Büsen.

Ofenvorsetzer, Ofenschirme, Waschtöpfe, Kohlenkasten, Aschheimer
empfiehlt **C. Hasse, Kupferschmiedestraße 11.**

Wichtig!
Auffallend billig:

Theeschürzen	von 14	Pfg. an.
Große weite Hausschürzen	„ 95	„ „
Achselschürzen „Alex"	„ 78	„ „
Schwarze Schürzen	„ 58	„ „
Kinder-Schürzen, alle Größ.	„ 28	„ „
Blau und weiße Platen	„ 95	„ „
Nachtjacken	„ 95	„ „
Damen-Hosen mit Spitze	„ 88	„ „
Damen-Hemde mit Spitze	„ 95	„ „
Militär- u. Arbeiter-Hemde	„ 110	„ „
Normal-Hemde u. Hosen mit Herkules-Naht	„ 88	„ „
Braune Herren-Unterhose	„ 75	„ „
Mädchen-Parchend-Hosen	„ 28	„ „

Ueber 50 Dtzd.
Corsetts, alle Weiten am Lager, vorzügl. Formen, von 98 Pfg. bis 4,75 Mk.

Regenschirme für Damen und Herren	von 145	Pfg. an.
Muffen und Bareits	von 50	Pfg. an.
Damen-Handschuhe, Glacé und Tricot	„ 30	„ „
Herren-Handschuhe, Krimmer mit Leder	„ 98	„ „
Kinder-Handschuhe	„ 12	„ „
Braune Herren- u. Knaben-Westen	„ 150	„ „
Damen-Normal-Jacken	„ 50	„ „
Riesenauswahl in Unterröcken in Seide, Moiree, Tuch, Kalmuck	„ 88	„ „
Hosenträger, enorme Auswahl f. Herren u. Knab.	„ 35	„ „

Wilh. Markmann,
Breitestr. 40.

Reizend
in Verpackung und von
schönem, anhaltendem Wohlgeruch
Parfumerien u. Seifen
sehr passend als Weihnachtsgeschenk, in allen Preislagen.
Ferd. Kayser, Breitestr. 81, vis à vis Rathhaus

Gemüse-Conserven
von der Conserven-Fabrik **D. H. Carstens**
empfiehlt in allen Dosen-Größen
Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

Tannenbäume
und
Aepfel
in großer Auswahl,
sowie
Feigen, Datteln, Traubrosinen, Krachmandeln, Weintrauben, Wall-, Hasel-, Para-, Cocos- und Pfeffernüsse.
Apfelsinen- und Citronen
empfiehlt billig
L. Jacobsen,
Meierstraße 26.

Zur Kuchenbäckerei empfehle:
Pa. Weizenmehl,
Pa. Kuchensyrup,
Mandeln,
Succade, Orangeat,
sow. sämmtl. Gewürze
Reinh. Büsen.

Zum
Weihnachts-Feste
empfehle:
Wallnüsse, Haselnüsse, Feigen, Datteln, Lichte, Tannenbaum-Caces und Confect, Lau'schen Kuchensyrup, ff. Weizenmehl, Mandeln, Succade und alle Sorten Gewürze, sowie braune Kuchen u. Pfeffernüsse aus der Lüb. Gen.-Bäckerei
F. Nehlsen,
Rosenstraße 21.

Getr. Kinderdärme, Gewürze, ganz und gemahlen, **Gerstgrütze**
hält bestens empfohlen
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Hüxstraße 95 **Gebr. Steder** Hüxstraße 95
empfehlen als
passende Weihnachtsgeschenke
in großer Auswahl:

Ess-Service, dekor., v. M. 6 an	Petroleumkocher, bestes Fabrikat, sehr billig.
Kaffeeservice, echt f. dek. 3 „	Hängelampen, Kronen, Ampeln,
Waschservice, bunt, v. M. 2 „	Tisch- u. Küchenlampen preiswerth
Blumentöpfe in allen Preislag.	Emaillirte Kochgeschirre,
Vasen, Nippes, Kuchenteller,	Küchenwaagen mit Doppelfeder, garantirt genau wiegend.
Vorrathstonnen u. s. w.	Kober u. Marktkörbe billigst
Glaswaaren aller Art.	Bürstenwaaren, Plätteisen u. s. w.

Gelegenheitskauf.
Gut und billig.

Damen-Rohlederschnürschuhe genagelt, a Paar **2,60 Mk.** — Damen-Roßlederzugstiefel 36—38, a Paar **2,75 Mk.** — Herren-Zugstiefel gen., 40—46, a Paar **4,50 Mk.**

A. Drenske Nachf.
Breitestraße 21, Ecke Pfaffenstraße.

Für Weihnachts-Einkäufe
empfehle ich meine anerkannt starke **Arbeiter-Bekleidung,** sowie sämmtliche **Leinen-, Manufactur-** und **Wollwaaren** in bekannt guter Qualität.
Bis zum 24. d. M. gewähre auf alle Waaren 10% Rabatt.
Gegründet 1821. **Carl Herm. Mich. Stave** Gegründet 1821.
4 Weiter Krambuden 4, zwischen Markt u. Marienkirche.

Herren- u. Knaben-Hüte
sowie
Mützen, Pelzwaaren, Regenschirme, Shlipse
empfiehlt zu den billigsten Preisen
C. H. Wessel, Kupferschmiedestr. 15.
Pelzwaaren und Hüte werden schnell und billig aufgearbeitet.

W. Schwabroh, Hutmacher, Fischergrube 35, empfiehlt **Herren-, Seiden- und Filzhüte.** Unmoderne Hüte werden nach der neuesten Mode umgearbeitet.

Taback- u. Cigarren-Fabrik
von
C. Wittfoot, Hüxstraße 18,
empfiehlt selbstverfertigte, in Extrakisten verpackte zu Festgeschenken besonders geeignete Cigarren in folgenden Sorten:
Havanna, 1/20 Mille (50 Stück) 5,00 Mk. Sumatra mit Brasil, 1/20 Mille (25 Stück) 1,50 und 1,25 Mk. Sumatra mit Havanna, 1/20 Mille 3,50 Mk. Sumatra mit Brasil, 1/20 Mille 3,00 und 2,50 Mk.
Pfeifen, Shagpfeifen, Cigarren- u. Cigarrettenspitzen u. Etuis.
Rauch-, Kau- und Schnupftaback gut und billig.
Spazierstöcke. **Spazierstöcke.**

Elbschloss-Brauerei Nienstedten
empfiehlt ihre aus **bestem Hopfen** und **Malz** gebrauten
Lager-, Pilsener und Märzen-Biere
in Flaschen u. Gebinden von 10 Ltr. an frei ins Haus
General-Vertreter für Lübeck und Umgegend:
A. Brüne, Lübeck, Königstraße 24.

Butterhandlung „Zur Krone"
Inh.: **Otto Baake**
empfiehlt

Schweizer Holländer Eidamer Tilsiter Holsteiner	Käse	echt. Limburg. Bayr. Bier- □ Fahnen- Harzer- Berliner Kuh-	Käse

---

Die ist Tannenbaum-Schmuck
in so großer Auswahl und zu so billigen Preisen geboten als bei
Ferd. Kayser, 81 Breitestraße 81.

Am 21. December a. c.
Ziehung I. Klasse
315ter Hamburger Stadtlotterie.
Hauptgewinn:
Mk. 50000
Empfehle Loose so lange der Vorrath reicht zu Planpreisen

1/1	1/2	1/4	1/8
Mk. 6.—	Mk. 3.—	Mk. 1.50	Mk.—.75

Paul Würzburg, Haupt-Collecteur, **Lübeck,** 14 Markt 14.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch. —
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Zweite Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 295. Sonnabend, den 17. Dezember 1898. 5. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksbote".)

Berlin, den 15. Dezember.

Aus dem Reichstage. Der heutige, letzte Tag der Etatsberathung brachte endlich die solange erwartete Rede unseres Genossen Bebel. Eine Etatsdebatte ganz ohne Bebel wäre ja auch ein Ding der Unmöglichkeit. Es war auch nothwendig, daß die streng sachlichen, aber kühlen Ausführungen Vollmars ihre Ergänzung in dem heißblütigen Temperament Bebels fanden. Bebel sprach wie immer beim Etat über zwei Stunden und die ganze Zeit ohne in dem Feuer, das ihn beseelt, und das seine Reden weit über das Niveau der sonst im Reichstag gehörten hinaushebt, nachzulassen. Aber selbst er vermochte es nicht die geradezu stumpfsinnige Langeweile und den Geist blöder Resignation, der bei der ganzen Etatsberathung in fast allen bürgerlichen Parteien des Hauses herrschte, zu bannen. Die beiden Regierungsvertreter, die ihm erwiderten, machten sich daher ihre Sache sehr bequem, sie wußten ja, daß die eigentlich maßgebenden Parteien, die Rechte und das Zentrum, ihnen sicher waren. So konnten Herr Goßler mit einigen wohlfeilen Zitaten aus dem Stuttgarter Parteitagsprotokoll und Herr Posadowsky mit einigen ebenso wohlfeilen Zitaten aus Vorwärts-Leitartikeln ihre Aufgabe als erledigt betrachten. Allgemeine Aufmerksamkeit herrschte dagegen bei der Rede des würdigen Herrn Dr. Lieber. Besagte dieselbe doch nichts mehr und nichts weniger, als daß das Zentrum sich nicht nur als Regierungspartei vollkommen fühlt, sondern keinen glühenderen Wunsch kennt, als von der Regierung auch nach Verdienst behandelt zu werden. Selbst unter Preisgabe des Einen, was die ultramontane Partei überhaupt geschaffen und dem sie ihre Existenzberechtigung verdankt, der spezifisch katholischen Interessen. Von fortwährendem Beifall der Rechten unterbrochen, sprach Herr Lieber in einer Reihe von Sätzen aus, daß er voll und ganz sich als Deutscher fühle und selbst der Unwille des Vatikans ihm gleichgiltig sei, wenn es sich um sein Deutschthum handle. Die Regierung kann mit diesem Reichstag zufrieden sein. Mit einer Hanswurstiade des Antisemiten Liebermann von Sonnenberg wurde die Etatsberathung geschlossen.

---

6. Sitzung. Mittags 1 Uhr.

Nach Erledigung einiger unwesentlicher Vorlagen wird die Etatsberathung fortgesetzt.

Bebel (SD.): Auf den Etat, soweit er mit der neuen Militärvorlage zusammenhängt, will ich heute nicht eingehen; das behalte ich mir für die erste Lesung der Militärvorlage vor. Daselbst werde ich auch über die Fragen der auswärtigen Politik sprechen, die damit im innigsten Zusammenhang stehen. Nur das will ich hier konstatieren, daß die gesammten europäischen Großmächte in der Kretafrage sich eine große Blamage zugezogen haben. Dagegen hat es mich gefreut, aus den Erklärungen des Herrn von Bülow zu hören, daß unser Verhältniß zu England sich wesentlich gebessert hat. Wir sind stets für eine solche Politik eingetreten, ich erinnere an meinen Standpunkt der bekannten Depesche an den Präsidenten Krüger gegenüber, jener Depesche, die jetzt aus demselben Munde, der sie damals veranlaßte, als die unglückseligste Depesche bezeichnet worden sein soll. Heute steht also die deutsche Politik genau auf unserm damaligen Standpunkt. Den Herrn Schatzsekretär hat es mit großer Genugthuung erfüllt, daß die wirthschaftlichen Einnahmen des Reiches für 1898 sich auf 904 Mill. belaufen. Aber die Gegenrechnung hat er nicht aufgemacht. Den wirthschaftlichen Einnahmen stehen 907 600 000 Mk. Ausgaben gegenüber, die ausschließlich für Militär und Marine ausgegeben werden; d. h. die gesammten wirthschaftlichen Einnahmen werden um mehr als um 3½ Millionen von diesen Ausgaben übertroffen. Unsere Zukunft ist wirklich nicht so rosig, wie der Schatzsekretär meinte. Kommt die wirthschaftliche Depression nicht im nächsten, so kommt sie sicher im übernächsten Jahre. Und überall drohen uns Mehrausgaben für die Flotte, den Pensionsfonds, den Kolonialetat, die Alters- und Invalidenversicherung, das Militär. Neue Pläne stehen im Hintergrunde. Eine sehr einflußreiche Stelle wollte schon jetzt mit einen neuen Flottenplane, der Anlage neuer Kohlenstationen vor den Reichstag treten. Die verantwortlichen Minister aber sollen sich geweigert haben, nach den Erklärungen des vorigen Jahres dem Reichstag jetzt schon wieder mit solchen Plänen zu kommen. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Daß aber ein solcher Plan kommen wird, steht für mich felsenfest. Ein Glück nur, daß nach Herrn v. Bülow uns wenigstens die bekannte Wallfahrtsreise nach Jerusalem vorläufig nicht im Mittelmeer eine Kohlenstation gebracht hat; aber ein neuer Flottenplan steht am Horizont. Die Herren, die die erste Flottenvorlage bewilligt haben, müssen auch die zweite bewilligen. Genau so ging es auch mit den Militärbewilligungen. Von 1880—88 verausgabten wir 4298 Millionen, von 1888—98 aber 5996 Millionen Mark. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Dabei war bis 1893 das Zentrum in Militär- und Marinefragen noch oppositionell, während es heute so militär- und marinefromm geworden ist wie die Nationalliberalen, nur daß es gar nicht mehr wie diese zuerst scheinbar Opposition macht, sondern gleich bei der ersten Lesung der Regierung in die Arme sinkt. (Heiterkeit.) Herr Fritzen erwartet wieder geheime Aufklärungen über die Nothwendigkeit der Militärvorlage in der Kommission. Ich protestire schon jetzt gegen diese Methode, die nur angewandt wird, um denjenigen Leuten, die gerne bewilligen möchten, es aber vor ihren Wählern nicht wagen, den Umfall zu erleichten. In der Kolonialpolitik stehen die steigenden Ausgaben in einem starken Mißverhältniß zu dem was die Kolonien leisten und einbringen. Das Reich giebt 1½ Millionen jetzt dafür mehr aus, als die gesammte Ein- und Ausfuhr der Kolonien mit Deutschland im Jahre 1897 betragen hat. Ich verstehe eine Politik nicht, die auf der einen Seite mit immensen Opfern künstlich und treibhausmäßig ohne entsprechenden Erfolg Handel und Verkehr in den Kolonien zu heben sucht und auf der andern Seite die Absatzverhältnisse für den deutschen Handel durch die Ausweisungspolitik der letzten Monate bedroht. Nach dem kleinen Dänemark haben wir eine Ausfuhr von 100, eine Einfuhr von 65 Millionen. Ebenso bedeutsam ist der Handel nach Holland. Die Ausweisungen von Holländern aus Preußen müssen ebenfalls böses Blut machen. Die Aufregung über die Ausweisungen hat sich über den ganzen Norden Europas erstreckt und Tausende und Abertausende deutscher Existenzen in der Fremde werden durch sie geschädigt, weil diese die Repressalien am ersten treffen. Die Handlungsweise des Herrn v. Köller, unschuldige Dienstboten auszuweisen, ist geradezu barbarisch, aber sie ist in ihrer Brutalität furchtbar einleuchtend: Die Leute muß ich recht quälen und mißhandeln, denkt er sich, weil der Wirth, der Unternehmer, der Bauer eine Gesinnung hat, die mir, dem Oberpräsidenten, nicht behagt. Wir wissen ja von dem Sozialistengesetz her, wie es bei den Ausweisungen zugeht. Eine blinde Denunziation, der Haß eines niedrigen Polizisten genügt, um die Ausweisungen zu veranlassen. Redner erinnert an den Fall Hasert in Erfurt und den Fall des sozialistischen Redakteurs in Erfurt, dem die Aufnahme in den preußischen Staatsverband vom Regierungspräsidenten verweigert wurde, weil er ein kleines politisches Vergehen begangen hatte. Dafür war auch nicht ein Schein von gesetzlichem Recht vorhanden. Bei jedem einfachen Mann, der vor Gericht steht, wird angenommen, daß er das Gesetz kenne und es mit Vorbedacht übertrete. Wenn aber die Herren Beamten, die Jahre lang Jura studirt haben, um sich für die Verwaltung auszubilden, gegen die klarsten Gesetzesvorschriften die allergröbsten Verstöße machen, so findet sich kein Staatsanwalt, der solche Herren zur Verantwortung zieht. (Sehr richtig!) Zu welchem Widerspruch stehen mit dieser Ihrer Ausweisungspolitik die schönen Worte, die auf der Wallfahrtsreise in das Morgenland gefallen sind. In dem Aktenstück, das bei der Einweihung der Erlöserkirche vom Kaiser verlesen wurde, ist von selbstloser Nächstenliebe zu allen Menschen und von christlicher Duldung die Rede. Was sollen die Leute in der Schweiz, in Holland und Oesterreich denken, wenn sie diese Phrasen lesen, denn Phrasen sind es. (Sehr richtig, links. Oho! und Unruhe rechts. Glocke des Präsidenten.)

Präsident Graf Ballestrem ruft den Redner wegen des Ausdrucks Phrasen zur Ordnung.

Bebel: Ich überlasse hierüber das Urtheil ruhig der öffentlichen Meinung. Sie wird wissen, ob die Bezeichnung von mir recht war oder nicht. Ich möchte über diesen Widerspruch in Worten und Thaten gern einmal die Aeußerung des Herrn Reichskanzlers hören. Leider sehe ich ihn nicht auf seinem Platz, er hatte es nothwendig, zur Saujagd zu gehen. (Heiterkeit.) Reichstagssitzungen sind Nebensache, das Vergnügen ist die Hauptsache. (Bewegung.) Auch die Vielen, die bisher treue Reichsschafe waren, schütteln die Köpfe, wenn sie dieses beständige Predigen von schönen Worten und herrlichen Grundsätzen mit den grausamen und zum Theil unmenschlichen Thatsachen vergleichen. Und nun, meine Herren, weiter. Man sollte in der That glauben, wir wären in Deutschland in einem Lande, in dem fortwährend die Gefahr vorhanden ist, daß unter unseren Füßen Revolten und Revolutionen emporwachsen. So soll ich durch eine Rede vor der Wahl in Erfurt den dortigen Krawall nach der Wahl verursacht haben. Unter dem Zeugeneid hat der Oberbürgermeister diese Behauptung nicht aufrecht zu erhalten gewagt. Unsere Partei kam mit einem Plakat, in dem die Einwohner zur Ruhe und Ordnung aufgefordert, selbst dem Bürgermeister zuvor. Das bürgermeisterliche Plakat aber wurde zuerst angeklebt, um nicht den Anschein zu erwecken, als ob die Sozialdemokraten früher für Ruhe und Ordnung eingetreten seien, als das Oberhaupt der Stadt. (Heiterkeit, und Hört! Hört! bei den Soz.) Trotzdem hat gerade unter Hinweis auf den Erfurter Krawall Herr von der Recke der Polizei befohlen, künftig nicht mehr Schreckschüsse abzugeben, sondern sofort in die Masse hinein zu schießen und mit dem blanken Säbel einzuhauen. Kann man barbarischer handeln? In der That eine sehr menschliche, sehr christliche Ordre, die der Minister des allerchristlichsten Königs hier an die Polizei erläßt! So wird die Ordnung aufrecht erhalten. Und als Ergänzung hierzu der kürzlich bekannt gewordene Erlaß an das Militär, wie es sich bei Unruhen zu verhalten hat. Das Stärkste aber ist der zuletzt bekannt gewordene Erlaß, den Bronsart von Schellendorf und der General Hahnke unterzeichnet haben, und der im Falle revolutionärer Unruhen die sofortige Verhaftung der sozialistischen Führer anordnet (Lachen und Zurufe bei den Soz.; Sehr richtig, rechts). Meine Parteigenossen rufen, das geschehe offenbar zu unserer eigenen Sicherheit. (Heiterkeit).) Der Name v. Hahnke unter dem Schriftstück zeigt uns, woher der Wind weht. Es scheint, diese Leute können keine Nacht mehr ruhig schlafen aus Angst vor der Sozialdemokratie. (Sehr richtig, bei den Soz.) Hält man uns denn für eine große Verschwörergesellschaft? Mit der öffentlichen Thätigkeit kommen wir am allerweitesten. Wir verlangen nichts weiter, als daß man uns freie Bahn läßt, freie Rede und Gegenrede gewährt; aber freilich mit Gründen kämpft man heute nicht mehr gegen uns, sondern nur noch mit Verdächtigungen. Es scheint übrigens, daß Herr Bronsart von Schellendorf in seine Feuerspritze doch kein rechtes Vertrauen gesetzt hat. (Sehr gut!) Also der innere Feind ist die Sozialdemokratie; so hat es ja auch in dieser Debatte geheißen, und nach Herrn von Limburg-Stirum soll wieder einmal die Fortschrittspartei unsere Vorfrucht sein. Diese Behauptung wird allmählich langweilig. Der Nährvater der Sozialdemokratie ist niemand anders als die bürgerliche Gesellschaft in ihrer Gesammtheit, zu der Sie (nach rechts) genau so gut gehören wie unsere Nachbarn. Gewiß hat die Bewegung in den Städten angesetzt, aber mittlerweile ist auch das platte Land nicht zurück geblieben. Gerade die Partei des Grafen Limburg-Stirum hat uns in den letzten Jahren das meiste Wasser auf die Mühle getrieben. Unsere Leute wenden sich in ihrer Agitation an die Tagelöhner, die Instleute, die kleine, niedergedrückte Klasse, die ein Leben führt wie die Hunde! (Lebhafter Widerspruch rechts; sehr richtig! bei den Sozialdemokr.) Das können Sie nicht leugnen! Selbst die polnischen Arbeiter fangen an Ihnen wegzulaufen, so elend ist die Wohnung und die Kost, die Sie ihnen bieten. Sie (rechts) führen eine Wirthschaft, ein Regiment, daß wenn eines Tages ihre Arbeiter zur Erkenntniß kommen, sie Ihnen sehr unbequem werden können; deshalb sucht man sie möglichst lange in geistiger Verrohung zu halten. Wir sollen die Väter des Anarchismus sein? Herr Bassermann war objektiv genug, diese Behauptung nicht aufzustellen; aber er meinte doch, wir züchteten Anarchisten durch unsere maßlose Kritik. Maßlose Kritik duldet in Deutschland der Staatsanwalt nicht. Darnach sind unsere Rechtszustände nicht beschaffen, die Graf Posadowsky in bewunderungsvoller Unkenntniß des Auslandes für so freiheitlich hält. Aber die Schweiz, Frankreich, Belgien, Holland, Dänemark, Norwegen und England besitzen zweifellos ein unendlich größeres Maaß von Freiheiten, als Deutschland. (Sehr richtig!) Wie sieht's mit unserem Versammlungsrecht aus. Freilich wo sich die Unternehmerverbände zu politischen Zwecken verbinden, da kräht kein Hahn danach. Gegen den allergeringsten Verstoß einer Gewerkschaft wird dagegen mit den allerschwersten Strafen vorgegangen. Wer so wie Sie in der Macht sitzt und thatsächliche Vorrechte hat, der kann leicht sagen, die Rechtszustände im deutschen Reich lassen nichts zu wünschen übrig. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Anarchismus und Sozialismus haben zwar eine gemeinsame Wurzel, die bürgerliche Gesellschaft, aber damit hört die Gemeinsamkeit auf. Was wir in Deutschland an gefährlichen Anarchisten gehabt haben, das ist durch die Polizei großgezogen worden. Der Versuch, das Niederwalddenkmal in die Luft zu sprengen, wurde mit Kenntniß eines Polizeibeamten unternommen, (Hört! hört!) der Mitglied eines Anarchistenklubs war und das geplante Verbrechen nicht verhinderte. Wenn Herr Bassermann die Beseitigung des Asylrechts anstrebt, so wundert mich das bei ihm. Bevor Anarchisten überhaupt auf der Bühne erschienen, gab es Attentate in Hülle und Fülle. In erregten Zeiten wird es leider immer einzelne Individuen geben, die sich von der Leidenschaft hinreißen lassen und in falsch verstandenem Idealismus — Lucheni rechne ich nicht zu ihnen — glauben durch eine heroische That der Welt Befreiungsdienste zu leisten, während in den meisten Fällen genau das Gegentheil eintritt. Es ist falsch, daß die Partei einen schutzzöllnerischen Standpunkt in Stuttgart eingenommen hat. Unser Standpunkt in Bezug auf Agrar- und Industriezölle steht unzweideutig fest und was unsere Schwenkungen und Wandlungen betrifft, so haben wir im Laufe der Jahrzehnte allerdings 3, 4 Programme gemacht, aber wenn Sie glauben, daß wir uns durch ein neues Programm auch nur ein Schrittchen Ihrem Standpunkt nähern, dann sind Sie jedenfalls auf dem Holzwege. (Sehr gut! bei den Sozialdemokr.) Wir studiren eben die thatsächlichen Verhältnisse und glauben, daß wir noch jeden Tag lernen können. Die sozialdemokratische Partei ist keine dogmatische sondern eine kritisierende Partei. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Herrn Bassermann's Ideal ist vor allem eine gemeinsame Vertretung für Arbeiter und Unternehmer, aber glauben Sie nicht, damit einen Trumpf gegen uns auszuspielen. Arbeitsämter, Arbeitskammern, ein Reichsarbeitsamt sind in unserem Arbeitsschutzgesetzentwurf v. 1885 enthalten. Was die Nationalliberalen, was der Zentrum heute vorschlägt, das haben wir bereits vor Jahren vorgeschlagen und Sie haben damals unsere Vorschläge abgelehnt. Gegen die Verwendung der Gelder der Invaliditätsversicherung für Arbeiterwohnungen haben wir nichts, wenn die Arbeiter die Sache selbstständig in die Hand nehmen. Giebt man sie indessen, wie es jetzt geschieht, den großen Unternehmern, so schafft man nur Abhängigkeitsverhältnisse für die Arbeiter. Die Sozialreform ist nicht nur in's Stocken gerathen, sie ist im Gegentheil schlechter geworden. Am Widerspruch der Großindustriellen scheiterte die Reform der Unfallversicherung; bei der Reform der Altersversicherung kommt für die Arbeiter nichts heraus, sondern nur für die Agrarier. Die Bäckereiverordnung steht in den meisten Städten lediglich auf dem Papier, die bedenklichen Zustände in der Müllerei sind nicht beseitigt, der Acht-Uhr-Ladenschluß ist ein frommer Wunsch. In Verbindung mit den Unternehmern betrachtet der Staat die Arbeiterorganisationen als seine Feinde. Der Bergarbeiterschutz befindet sich in der traurigsten Lage, auf den Bergarbeiterschutz warten wir bis heute vergebens. Wenn so überall die Arbeiterfeindlichkeit an den Tag tritt, dann komme man uns nicht mit Reden von Sozialreform. Wie kann man von Arbeiterterrorismus reden, wo man überall auf Unternehmerterrorismus stößt? (Sehr richtig!) Seit den Reden von Bielefeld und Oeynhausen verurtheilt ein großer Theil der Richter alle Arbeiter geradezu auf Kommando. Unerhörte Urtheile werden gefällt, da haben Sie es nicht nöthig, noch an neue Strafbestimmungen zu denken. So lange solche Zustände existiren, werden wir diesem Etat unser Nein entgegenstellen. (Lebh. Beifall bei den Soz.)

Kriegsminister v. Goßler: Der Vorredner kritisirte einen Erlaß des Ministers des Innern und erzählte, es sei früher Brauch gewesen, über die Köpfe von Empörern hinwegzuschießen. Mir ist ein solcher Brauch nicht bekannt. Wir haben ganz bestimmte Gesetze und Vorschriften über den Gebrauch von Waffen. Der Offizier, der in einem Falle, in dem die Gesetze den Gebrauch der Waffe vorschreiben, über die Köpfe der Empörer hinwegschießen läßt, gehört vor das Kriegsgericht. (Beifall rechts.) Abg. Bebel erzählte dann weiter von einem Erlaß, der vor zwei Jahren ergangen sein sollte. Der Inhalt hat bereits heute Morgen im „Vorwärts" gestanden, ich habe deshalb in den Akten nachforschen lassen, aber trotz aller eifrigsten Bemühungen ist es mir nicht gelungen, einen solchen Erlaß aufzufinden. (Heiterkeit.) Er kann auch garnicht existiren, denn Erlasse, die von dem Kriegsminister und dem Chef des Militärkabinets gemeinsam gezeichnet werden, giebt es eben nicht. Herr Bebel leugnet den revolutionären Charakter der Sozialdemokratie. In dieser Beziehung verweise ich ihn nur auf die Verhandlungen auf dem Stuttgarter Parteitag, durch die es sich wie ein rother Faden zog, daß die Sozialdemokratie revolutionär bleiben müsse. (Beif. rechts.)

Staatssekretär Graf Posadowsky: Die Beschwerden des Abg. Bebel über Ausweisungen von Reichsdeutschen aus einzelnen Bundesstaaten haben wieder einmal gezeigt, wie bedenklich es ist, solche Sachen hier zur Sprache zu bringen. Wir können unmöglich über solche Vorfälle in allen Bundesstaaten unterrichtet und mit Material versehen sein. Die Herren können daher hier nur auf den allein richtigen Weg verwiesen werden, nämlich die Dinge in den Einzellandtagen vorzubringen. (Lachen bei den Soz.) Die Beschwerden über mangelhafte Ausführung der Sozialgesetzgebung sind unbegründet. Ich brauche nur auf die lange Reihe von Verordnungen des Bundesraths zu verweisen, welche Arbeiterschutzbestimmungen für diejenigen Berufsarten enthalten, deren Leben und Gesundheit oder Sittlichkeit durch den Betrieb bedroht sind. Wenn ich neulich gesagt habe, wir erfreuten uns weitgehender Freiheiten in Deutschland, so kann ich das nur wiederholen; wenn eine Reihe der sozialdemokratischen Kandidaten ganz offen es aussprechen, daß sie den Umsturz von unten nach oben erstreben — wie neulich ein Herr Goerke in Charlottenburg — und ihnen trotzdem kein Haar gekrümmt wird, so beweist das doch, in welch' freiheitlichen Zuständen Sie leben. (Lebh. Beifall rechts; Lachen bei den Soz.)

Lieber (Zentr.): Der Abg. Bebel hat von einem neuen Flottengründungsplan gesprochen. Nach authentischen Mittheilungen seitens der Regierung kann davon keine Rede sein. Wenn der Abg. Bebel von dem Anstand in sozialdemokratischen Versammlungen spricht, so kann das bei uns nur ein mitleidiges Lächeln hervorrufen. Wie es damit bestellt ist, zeigen am besten die letzten Verhandlungen vor dem Landgericht in Beuthen in Ober-Schlesien. Herr von Kardorff hat uns von einem neuen Vorgehen auf dem Gebiete der Sozialpolitik gewarnt; wir sind aber der Meinung, daß man der Sozialdemokratie nur dadurch wirksam entgegentreten kann, daß man den berechtigten Forderungen der Arbeiterschaft nachzukommen sucht. Die Herren von Vollmar und Bebel sind trotz aller Warnungen ihres Parteigenossen Auer unter die Propheten gegangen. Wir gedenken aber die Prophezeiungen von der nationalliberalen schiefen Bahn, auf der sich das Centrum befinden soll, zu Schanden zu machen, und wir haben den guten Muth, den Herren v. Vollmar und von Bebel (Heiterkeit) zuzurufen: Wenn Jemand auf einer schiefen Bahn hinabzurutschen in Gefahr ist, so sind Sie es! Der Herr Abg. Fritzen hat seine Aeußerungen über das Protektorat in vollem Einverständniß mit seinen politischen Freunden gethan. (Bravo! rechts). Und wenn die „Civitta cattolica" auch in ihnen eine Beleidigung der katholischen Welt erblickt, so erklären wir doch: Wir sind ebenso deutsch, wie wir katholisch sind! (Bravo!) Und deshalb wollen wir auch als gute Deutsche behandelt werden (Bravo! rechts) und dasjenige Vertrauen erhalte, das wir verdienen. (Bravo! rechts.)

Liebermann von Sonnenberg (Antis.): An der Rede des Herrn von Vollmar war mir das Betonen der nationalen Gesinnung besonders erfreulich. Aber er steht mit ihr in seiner Partei wohl vereinzelt da, ebenso wie in seiner Verurtheilung jeder Gewalt

that. Als ein vorzügliches Mittel gegen das Ueberwiegen der sozialdemokratischen Stimmen betrachte ich die Einführung einer allgemeinen Wahlpflicht.

Darauf wird die Diskussion geschlossen.

Nächste Sitzung: Dienstag, 10. Januar 1899 (Rechnungssachen, Interpellation v. Wangenheim, betr. die Fleischnoth).

Präs. Graf Ballestrem wünscht dem Hause fröhliche und gesegnete Feiertage.

Schluß 6 Uhr.

Aus Nah und Fern.

Ueber eine Hochverrathsgeschichte, bei der sich der Thäter durch seine Vergeßlichkeit selbst verrieth, wird der „Voss. Ztg. aus Belgien Folgendes berichtet: Erst vor wenigen Wochen wurden aus einer Brüsseler Kaserne, aus dem Petit Chateau, die Mobilmachungspläne und Kriegskarten Belgiens auf geheimnißvolle Weise entwendet, und schon wieder beschäftigt eine Hochverrathsgeschichte, die sich jetzt in Lüttich abgespielt hat, alle militärischen Kreise. Ein Freiwilliger eines in Lüttich stehenden Linienregiments hatte dieser Tage an den Platzkommandanten der nordfranzösischen Stadt Lille einen Brief gerichtet, worin er sich erbot, ihm gegen eine Zahlung von 300 Franks, den Mobilmachungsplan einer Kompagnie belgischer Infanterie, alle Pläne der Maasbefestigungen, die Einzelheiten über die inneren Einrichtungen der Festungen und andere Dokumente über die belgische Landesvertheidung zu liefern. Zur Unterstützung seiner Vorschläge fügte der Freiwillige einige Angaben über die Vertheidigungsmittel Belgiens hinzu, aber er vergaß, den Brief ausreichend frei zu machen. Als dieses Anschreiben dem Platzkommandanten in Lille überbracht und der doppelte Portobetrag gefordert wurde, verweigerte der französische Offizier die Annahme, so daß der Brief an das belgische Postamt in Lüttich zurückgesendet wurde. Die Post öffnete von Amtswegen den Brief, um seinen Absender zu ermitteln. Der Postvorsteher war von dem Inhalte des Briefes so entsetzt, daß er das Schriftstück sofort an das Kriegsministerium übermittelte. Der Kriegsminister ließ den Brief auf der Stelle dem Lütticher Auditeur mit der Weisung zugehen, die Untersuchung einzuleiten. Der Verräther wurde sogleich festgenommen und wird vor das Kriegsgericht gestellt.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 15. Dezember

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 1020 Stück. Preise: Versandschweine, schwere 52—54 Mk., leichte 53—55 Mk., Sauen 46—50 Mk. und Ferkel 52—53 Mk. pr. 100 Pfd.

See-Berichte.

D. „Pehr Brahe", Bergman, ist am 14. Dezember in Hangö angekommen.

D. „Alice Krohn" ankerte am 14. Dezember bei Podkala vor Helsingfors.

D. „Zar" ist am 14. Dezember in Newcastle on Tyne angekommen.

D. „Wm. Minlos", Schultz, ist am 15. Dezember in Windau eingetroffen

D. „Aegir", Sjöman, ist am 15. Dezember von Kotka auf hier abgegangen.

D. „Elbe„ ist am 15. Dezember von Borga nach Rotterdam abgedampft.

D. „Dora", Bremer, ist am 15. Dezember in Memel angekommen.

D. „Livadia", Bendfeldt, ist am 15. Dezbr. in Swinemünde angekommen.

Alb. Meincke

15 ob. Aegidienstr. 15.

Damenhemden	von 75 Pf.	an
Damenhosen	von 85 „	an
Damenröcke	von 75 „	an
Nachtjacken	von 85 „	an
Kinderhemden	von 10 „	an
Kinderschürzen	von 20 „	an
Kinderstrümpfe	von 15 „	an
Handschuhe	von 15 „	an
Woll. Shawls	von 10 „	an
Seidene Tücher	von 25 „	an
Herren-Hemden	von 90 „	an
Herren-Shlipse	von 5 „	an
Unterhosen	von 45 „	an
Unterjacken	von 50 „	an
Lg. Normalhemden	v. 70 „	an
Jagdwesten	von 125 „	an
Regenschirme	von 95 „	an
Herrensocken	von 10 „	an
Hosenträger	von 25 „	an
Taschentücher	von 5 „	an

in jeder Güte, zu bekannt bill. Preisen

Alb. Meincke

Königstr., Aegidienstr.-Ecke
Filiale: Beckergrube 36.

Von heute an Johannisstr. 50

Aepfel

à Pfund von 8 Pfg. an.
Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabatt.

Pfeffernüsse!!

weiße und braune, stets frisch, krosch und schmackhaft, Pfd. 50 u. 60 Pfg.
empfiehlt
Paul Burmester,
Bäckerei und Conditorei
Langer Lohberg 49.

Halb verschenkt

im Vergleich zu den gewöhnlichen Ladenpreisen werden unsere **colossalen Vorräthe** in gediegenen und nach neuester Mode gefertigten

Winter-Garderoben

um eine **schnelle Räumung** zu erzielen.

Winter-Paletots, Double,	statt 12	u.	7 Mk.
Winter-Paletots, Krimmer,	„ 17	„	11½ „
Winter-Paletots, Eskimo,	„ 18	„	12½ „
Winter-Paletots, Neuheiten,	„ 25	„	16 „
Winter-Paletots, hocheleg.,	„ 34	„	22 „
Winter-Herren-Mäntel	statt 18	„	12 „
Winter-Loden-Joppen	„ 7	„	4½ „
Winter-Joppen, Double,	„ 9	„	6 „
Winter-Joppen, Ia. Loden,	„ 14	„	8½ „
Winter-Herren-Hosen	statt 4	„	2½ „
Winter-Knaben-Mäntel	„ 4	„	2½ „
Winter-Knaben-Anzüge	„ 3½	„	2 „

Arbeiter-Garderoben spottbillig.
1 Kleiderbürste gratis.

Welthaus Goldene 33

Lübeck, Breitestr. 33, eine Treppe.
Sonntag bis 9 Uhr Abends geöffnet.

Kein Laden!

Täglich:
Prima frische
Grütz- u. Brodwurst
Kopffleisch
empfiehlt
Carl Schröder
obere Hüxstraße 6.

Achtung! Achtung!
Schwartau.
Männer-Gesangverein
„Vorwärts".
Freitag, d. 16. Dezember,
Abends 8 Uhr
General-Versammlung
in Lindners Hotel.
Zahlreiches Erscheinen erwartet
Der Vorstand.

Reellität ist unsere Waffe!
Billigkeit unser Princip!

Um der vorgerückten Saison wegen mit den noch bedeutenden Wintervorräthen schnellstens zu räumen, haben wir in sämmtlichen Abtheilungen unseres Lagers ganz bedeutende Preisermäßigungen eintreten lassen. Es giebt sich dem geehrten Publikum hiermit

eine selten günstige Gelegenheit zu außergewöhnlich billigen Einkäufen.

Wir verkaufen so lange der Vorrath reicht:

Winter-Paletots	früher	12,	15,	19,	24,	28,	36,	bis	45	Mk.
	für jetzt nur	7½,	10,	12,	15,	18,	24	bis	30	Mk.
Jackett-Anzüge	früher	10,	14,	18,	21,	25,	28	bis	39	Mk.
	für jetzt nur	6,	10,	12,	15,	18,	20	bis	27	Mk.
Rock-Anzüge	früher	21,	25,	28,	32,	36,	39	bis	45	Mk.
	für jetzt nur	16½,	19,	21,	24,	26,	28	bis	33	Mk.

Ladenjoppen, Hohenzollernmäntel, Knaben- u. Jünglings-Anzüge, Schlafröcke, Jacketts, Hosen und Westen, sowie sämmtliche Arbeitergarderoben
zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Gebr. Landsburger

10 Holstenstraße 10.
Billigste Einkaufsquelle Lübecks für gute Herren- u. Knabengarderoben.
Am Sonntag den 18. d. Mts. bis 9 Uhr Abends geöffnet.

Zum billigen Laden, Hüxstraße 26.

Puppen, Spielwaaren u. Christbaumschmuck

in großer Auswahl zu sehr billigem Preis, wie:
Puppenrümpfe, -Köpfe und gekleidete Puppen, Porzellanservice, Kochherde, Dominos, Lottos, Trompeten, Flöten, Harmonikas, Trommeln, Säbel, Holzpferde, Bleisoldaten, Schäfereien, Pferdeställe, Holz- und Blechküchen, Puppenmöbel, Bilderbücher u. s. w.
Empfehle für Damen
ein sehr nützliches bürgerl. Kochbuch, 320 S. stark, nur 68 Pfg.
Kaufte ebenfalls eine Parthie
Schulränzel und Photographiealbums sehr billig
und gebe dieselben so lange der Vorrath reicht, zu Spottpreisen ab.
J. Greikowska Nachfl.

Fettwaaren-Special-Geschäft
Breitestr. 60a **C. Harz** Sandstraße 2

Geräucherte Carbonade	Pfd. 60, 62	Pfg.
„ Vorderschinken	Pfd. 50	Pfg.
„ Schweinebacken	Pfd. 50	Pfg.
„ Schweineköpfe	Pfd. 40	Pfg.
„ fetten Speck	Pfd. 55	Pfg.
„ magern Speck	Pfd. 60	Pfg.
Frische dicke Flohmen	Pfd. 60	Pfg.
Prima Schweizer Käse	Pfd. 60, 70 80	Pfg.
„ Marsch-Käse	Pfd. 60	Pfg.
„ Tilsiter	Pfd. 40, 50, 60, 70, 80	Pfg.
„ Edamer Käse	Pfd. 85, 90	Pfg.
Vitello-Margarine	Pfd. 70	Pfg.
Hochfeine Margarine	Pfd. 48, 50	Pfg.

Deutscher
Metallarbeiter-Verband

Allgemeine Zahlstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung

am Sonnabend den 17. December
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tages-Ordnung:

1. Neuwahl der Ortsverwaltung.
2. Wahl eines Delegirten zur Conferenz in Neumünster.
3. Fragekasten und Verschiedenes.

Die Mitglieder werden dringend ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.

Die Ortsverwaltung.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtlich in Lübeck.